Herner Zeitung

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

68. Jahrgang / Castroper Zeitung — Rauxeler Neueste Nachrichten

Nummer 27 — Montag, den 2. Februar — 1942

Quisling Regierungschef Norwegens

„Nicht zu entbehrender Bestandteil der germanischen Gemeinschaft"

Bildung eines neuen nationalen Kabinetts

Eine verantwortungsvolle Aufgabe für den Führer der Nasjonal Samling

Terboven sprach bei dem Staatsakt

□ Oslo, 2. Februar.

In einem feierlichen Staatsakt auf der historischen Festung Akershus in Oslo übernahm am Sonntag Vidkun Quisling die norwegische Ministerpräsidentschaft. Reichskommissar Terboven und der Führer von „Nasjonal Samling", Vidkun Quisling, die bei dieser Gelegenheit staatspolitisch bedeutsame Ansprachen hielten, wurden beim Betreten des Rittersaales der historischen Burg von den zahlreichen deutschen und norwegischen Ehrengästen herzlich begrüßt.

Reichskommissar Terboven gab bekannt, daß Vidkun Quisling die Bildung einer nationalen norwegischen Regierung selbst unverzüglich durchführen wird. Terboven wandte sich dann direkt an den neuen Ministerpräsidenten Vidkun Quisling mit folgenden Worten: „Herr Ministerpräsident, Sie haben aus dem Pflichtgefühl Ihrem Volk gegenüber erneut eine große und schwere, diesmal aber — so glaube ich sagen zu können — gleichzeitig auch eine dankbare Aufgabe übernommen. Hierzu überbringe ich Ihnen die herzlichen Wünsche des Führers, denen ich mich für Sie persönlich, für Ihre Bewegung und für das gesamte norwegische Volk aus ganzem Herzen anschließe. Möge Ihnen die Vorsehung in Ihrem großen Werk weiterhin beistehen, dann bin ich überzeugt, daß Sie Norwegen nicht nur einer großen und stolzen Zukunft zuführen werden, sondern daß ein im Nationalsozialismus geeintes starkes norwegisches Volk dann ein entscheidender und nicht zu entbehrender Bestandteil der germanischen Gemeinschaft sein wird."

Ministerpräsident Vidkun Quisling dankte im Namen des ganzen norwegischen Volkes dem Führer Adolf Hitler und dem Reichskommissar für das großzügige Verständnis, das sie dem tiefsten Wunsche des norwegischen Volkes entgegengebracht haben und gab seiner festen Ueberzeugung Ausdruck, daß die Ereignisse dieses Tages von großer Bedeutung für die Zukunft sein werden.

Bardossy: Ungarn kann nicht der untätige Zuschauer sein

□ Budapest, 2. Februar. Die Rede, die Ministerpräsident und Außenminister von Bardossy in der Konferenz der Regierungspartei hielt, wird nunmehr veröffentlicht. Darin befaßte er sich mit den europäischen Problemen und ging besonders auf die europäische Rolle Ungarns ein. Es sei, so betonte der Redner, in diesem Krieg von ganz Europa die Rede. Dessen müsse sich die ganze ungarische Nation bewußt werden. Neben dem deutschen Volk, das den Löwenanteil habe, gebe es auch für Ungarn ernste Aufgaben zu lösen. Ungarn könne nicht der untätige Zuschauer der europäischen Schicksalsentscheidung sein. Auch Ungarn habe in diesem Kampf seinen Mann zu stellen, wie jedes Volk, das interessiert sei an der möglichst raschen Erledigung der bolschewistischen Weltgefahr. Der gegenwärtige Krieg sei auch ein Verteidigungskrieg der ungarischen Nation. Für diese Nation breche nun die Zeit des Handelns an und er, Bardossy, sei überzeugt davon, daß die ungarische Nation wie in allen Stunden der schicksalhaften Entscheidung einig und stark sein werde.

Japan bereit, Friedensvorschläge Tschungkings zu erwägen

Tokio, 2. Februar. **Außenminister Togo erklärte im Budgetausschuß, daß Japan bereit sei, Friedensvorschläge Tschungking-Chinas zu erwägen, doch sei es nicht bereit, von sich aus Vorschläge zu machen.**

Die Angriffe der deutschen Luftwaffe auf Flugzeug- und Seestützpunkte der Insel Malta wurden bei Tag und Nacht mit Erfolg fortgesetzt. Die Staatswerft in La Valeta wurde mit Spreng- und Brandbomben belegt".

Eichenlaub für Generalmajor Breith

□ Führerhauptquartier, 2. Februar. Der Führer hat dem Generalmajor Breith, Kommandeur einer Panzerdivision, am 31. Januar 1942 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und an ihn nachstehendes Telegramm gesandt:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes bei erfolgreichen Gegenangriffen gegen überlegenen Feind verleihe ich Ihnen als 69. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Adolf Hitler."



Der Führer im Sportpalast

Ufer gegenüber der Inselfestung erreicht

In 55 Tagen legten die japanischen Truppen 1 600 Kilometer kämpfend zurück

Nun wird Singapurs Stunde schlagen

□ Tokio, 2. Februar.

Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Sonntag um 18 Uhr bekannt, daß die japanischen Verbände, die die Halbinsel Malaya in Richtung von Norden nach Süden durchquerten, am Abend des 31. Januar das Ufer der Meerenge von Johore gegenüber der Insel Singapur erreichten, was der Höhepunkt des Blitzfeldzuges ist, indem die japanischen Truppen von der thailändischen Grenze innerhalb von 55 Tagen die Straße von 1600 Kilometern bewältigten.

In einem amtlichen Bericht wird festgestellt, daß im Verlauf der ausgedehnten Operationen die japanischen Streitkräfte insgesamt 250 Panzer und Panzerspähwagen, 330 Geschütze, 3600 Lastwagen, 550 MGs. und riesige Mengen von Kriegsmaterial und Proviant erbeuteten, das ausreicht, um die gesamte japanische Wehrmacht zu versorgen. Es wird hinzugefügt, daß 8000 Mann in Gefangenschaft gerieten.



Sein Unterseeboot versenkte die „Barham": Kapitänleutnant von Tiefenhausen

Endgültiger Rückzug der Briten auf die Insel Singapur

□ Stockholm, 2. Februar. **Reuter gab Sonnabendmittag eine amtliche Meldung aus Singapur bekannt, in der mitgeteilt wird, daß sich die britischen Truppen aus Süd-Johore nunmehr auf die Insel Singapur zurückgezogen haben.**

Größtes britisches Schwimmdock in Singapur versenkt

□ Tokio, 2. Februar. **Wie die japanische Nachrichtenagentur Domei meldet, griff die Heeresluftwaffe am Sonntag Singapur an, wobei das große britische Schwimmdock von 50 000 Tonnen versenkt wurde. Spätere Aufklärungsflüge der Marineluftwaffe bestätigten die Versenkung. Das Schwimmdock wurde bekanntlich bei Ausbruch des Chinakonfliktes von England nach Singapur gebracht. Ferner wird gemeldet, daß die japanischen Truppen in Burma dicht vor Mulmein stehen. Japanische Vorausstruppen sind bereits in die Stadt eingedrungen.**

Johore Bharu von den Japanern besetzt

□ Tokio, 2. Februar. Wie das Kaiserliche Hauptquartier mitteilt, ist am Sonnabendabend Johore Bharu gegenüber der Insel Singapur erreicht worden.

Auf der Molukken-Insel Amboina gelandet

□ Shanghai, 2. Februar. **Japanische Truppen landeten nach einer hier eingetroffenen Meldung am Freitag auf der Insel Amboina (Molukken-Gruppe). Japanische Kriegsschiffe arbeiten bei der Durchführung der Operationen mit der Luftwaffe zusammen, die die Küste in der Nähe des gleichnamigen Hauptortes der Insel schwer bombardierte.**

Weitere Erfolge trotz heftigen Schneesturms

Versorgungsbetriebe an der schottischen Ostküste in Brand geworfen

Schwere britische Flugzeugverluste

dnb Führerhauptquartier, 2. Febr.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

„Im Osten dauern die wechselvollen Kämpfe an. Trotz heftigen Schneesturms durchgeführte eigene Angriffe brachten bei ungewöhnlich hohen Verlusten des Feindes weitere örtliche Erfolge. Zahlreiche feindliche Panzer und Geschütze wurden erbeutet.

Im Seegebiet um England beschädigte die Luftwaffe bei Tages- und Nachtangriffen gegen einzeln fahrende Schiffe und Geleitzüge fünf größere Frachter durch Bombenwurf. Mit der Vernichtung von zwei Schiffen kann gerechnet werden. Andere Kampfflugzeuge warfen am Tage im Tiefflug Versorgungsbetriebe eines Hafens an der schottischen Ostküste in Brand und belegten in der vergangenen Nacht militärische Anlagen im Süden und Südosten der Insel mit Bomben.

In Nordafrika weitere erfolgreiche Kampfhandlungen.

Durch Bombenvolltreffer auf dem Flugplatz Luka der Insel Malta wurde eine große Anzahl feindlicher Flugzeuge am Boden zerstört.

Bei Angriffsversuchten britischer Bomber an der Küste der besetzten Westgebiete verlor der Feind zwei Flugzeuge.

In der Zeit vom 21. bis 30. Januar verlor die britische Luftwaffe 38 Flugzeuge, davon 15 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 18 eigene Flugzeuge verloren."



Ruhig herankommen lassen!
(PK-Aufnahme: Kriegsberichter Funck [Sch])

Voller Erfolg im Raume nordostwärts Kursk

dnb Führerhauptquartier, 2. Februar. Das Oberkomamndo der Wehrmacht gab Sonnabend bekannt:

„An mehreren Stellen der Ostfront führten deutsche, italienische, rumänische und slowakische Truppen bei der Abwehr örtlicher feindlicher Angriffe sowie die eigenen Angriffs- und Stoßtruppunternehmungen dem Gegner erneut schwere Verluste zu. Dabei wurden 19 feindliche Panzer vernichtet und zahlreiche feindliche Kampfstände zerstört. Im Raum nordostwärts von Kursk führte ein Gegenangriff deutscher Infanterie- und Panzertruppen unter der Führung des Generalmajors Breith nach mehrtägigen Kämpfen zu einem vollen Erfolg. Eine in die deutschen Linien eingebrochene feindliche Kräftegruppe von mehreren Divisionen und Panzerverbänden wurde unter hohen feindlichen Verlusten geschlagen und nach Osten zurückgeworfen.

Im Seegebiet um England griffen Flugzeuge im Rahmen der bewaffneten Aufklärung eine militärische Anlage an der Ostküste der Insel an und beschossen Eisenbahnziele in Nordirland mit Bordwaffen.

In Nordafrika Aufklärungstätigkeit. In der nördlichen Cyrenaika zersprengten deutsche Kampf-, Sturzkampf- und Zerstörerverbände Kraftfahrzeugansammlungen der Briten.

An diesem Block rennen sie sich die Köpfe ein!

Begeisterte Zustimmung der verbündeten und befreundeten Nationen zur Führer-Rede

Absolute Zuversicht für den Endsieg

□ Berlin, 2. Februar.

Die große Kampfrede des Führers zum Jahrestage der Machtergreifung hat — wie nicht anders zu erwarten war — allenthalben den stärksten Widerhall gefunden. Während die Gegner sich wie üblich in betretenes Schweigen hüllen oder die gewaltige Anklagerede durch nichtssagende Phrasen zu zerpflücken suchen, hat die schonungslose Abrechnung Adolf Hitlers mit den ewigen Feinden aller aufstrebenden nationalbewußten Völker im Lager der verbündeten und befreundeten Nationen stärkste Begeisterung hervorgerufen und wärmste Zustimmung ausgelöst.

Das römische Blatt „Messaggero" hebt in großen Schlagzeilen die Aeußerung Adolf Hitlers „Europa kämpft diesen Krieg nicht für sich allein, sondern für die gesamte Menschheit" hervor und unterstreicht in Zwischentiteln die vom Führer zum Ausdruck gebrachte Gewißheit, daß dieses Ziel erreicht werden wird. „Tevere" überschreibt den Abdruck seines Berichts über die Veranstaltung im Sportpalast: „Hitler bestätigt vor dem Weltblock des Egoismus die höchsten Rechte der Völker, die kämpfen und zu siegen wissen." „An dem deutsch-italienisch-japanischen Block wird sich die Welt Roosevelts, Churchills und Stalins den Kopf einrennen," schreibt „Giornale d'Italia". Die Siegesgewißheit Hitlers, der damit der Ueberzeugung der Kriegsnationen des Dreierpaktes Ausdruck gab, stellt, so betont das halbamtliche italienische Blatt, den Wegweiser für das Jahr 1942 dar, das Jahr, das sicherlich ent-

scheidend für die Entwicklung und den Ausgang des zweiten Weltkrieges sein wird.

Die Madrider Zeitungen geben die große Rede des Führers im Sportpalast in ausführlichen Auszügen wieder. In den Schlagzeilen bringen die Blätter die absolute Siegesgewißheit des Führers in dem gemeinsamen Kampfe Deutschlands, Italiens und Japans gegen die gleichen dunklen Kräfte, die auch für den ersten Weltkrieg verantwortlich sind, zum Ausdruck. „ABC" hebt in seinem Leitartikel besonders hervor, daß der Führer mit der größten Offenheit gesprochen habe, denn er kenne sein Volk, kenne seinen Opfergeist und seine heroische Entschlossenheit zum Sieg trotz aller Opfer, die ihm der Kampf auferlegt. Es sei eine großartige Rede gewesen, deren männlicher und aufrichtiger Ton ein Zeichen der Kraft sei.

In der finnischen Presse wird vor allem das grenzenlose Vertrauen, die Sicherheit und der Siegeswille, die in der Führerrede zum Ausdruck kamen, herausgestellt. „Helsingin Sanomat" schreibt u. a., aus der Rede Adolf Hitlers gehe hervor, daß sich die Hoffnungen, die die Bolschewisten auf den „General Winter" gesetzt hätten, nicht erfüllt hätten. „Ilta Sanomat" meint, die siegesgewissen Worte des Führers müßten auf das rings bedrohte und von den Feinden Deutschlands dem Bolschewismus zur Zerstörung angebotene Europa einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Das ungarische Regierungsblatt „Uj Magyarsag" wählt als Ueberschrift die Ankündigung des Führers, daß die Zeit nicht mehr weit sei, da neue Truppen und neue, hervorragende Waffen an die Front strömen werden. Der europäische Solidaritätsgedanke, so erklärt der „Pester Lloyd", werde von Ungarn besonders tief begriffen, denn auch dieses Land sei von den Mächten, die Europa 1919/20 nach ihrem Gutdünken einrichteten, in tiefste Rat- und Machtlosigkeit geschleudert. Das ungarische Volk sehe in den Worten Adolf Hitlers ein europäisches Manifest, dessen Grundthesen in der ungarischen Seele als ein Ausdruck des gemeinsamen europäischen Sendungsbewußtseins Anklang fänden.

Auch die rumänische Presse bringt bereits die ersten Eigenkommentare zur Führerrede. In mehrspaltigen Ausführungen betonen sowohl „Actiunas" als „Porunca Vremii" die Siegesgewißheit, die aus den Worten des Führers gesprochen haben. Die Rede sei eine gewaltige Darlegung des deutschen Kampfes gewesen, schreibt „Actiuna". Die Schuld Englands, das Jahrhunderte hindurch eine Politik der Schwächung des Kontinents betrieben habe, habe sich in den großen Linien der Rede abgezeichnet. Die „Porunca Vremii" stellt fest, daß die Rede des Führers ein aufrüttelndes Bekenntnis gewesen sei, das dem Fremden das nationalsozialistische Phänomen erneut klarmache. Deutschland habe heute die historische Aufgabe übernommen, das Kapitel der blutigen innerpolitischen Auseinandersetzungen abzuschließen, um Europa auf seinen echten Fundamenten wieder aufzubauen.

Die dem japanischen Außenamt nahestehende „Japan Times and Advertiser" bringt einen neunspaltigen bebilderten Bericht unter der Ueberschrift: „Der Führer lobt Japans Tapferkeit." Wir empfinden äußerst dankbar, daß Adolf Hitler während seiner großen Rede auf die Bedeutung der militärischen Erfolge Japans hinwies, so schreibt „Jomiuri Schimbun" in einem Leitartikel über die „Kraft des Dreimächtebündnisses". „Tokio Nitschi Nitschi" betont unter Hinweis auf das Worte des Führers, er sei überzeugt, daß auch dieses Jahr neue Siege für die Achse bringen werde, es sei sicher, daß England und die USA in diesem Krieg schwerste Schläge erleiden würden, da sie den vereinigten Kräften ihrer Gegner nicht gewachsen seien.

Zusammenstöße zwischen Polizei und irischen Nationalisten

□ Mailand, 2. Februar. Im Anschluß an die Beisetzung des irischen Nationalisten Malone kam es vor dem Millton-Friedhof in Belfast, wie „Corriere della Sera" über Lissabon erfährt, zu heftigen Zusammenstößen zwischen Polizisten und Nationalisten, wobei über 60 Personen verhaftet wurden.

Ein Kampf für die ganze zivilisierte Menschheit!

Der Führer erklärte in seiner Sportpalast-Rede: Auch 1942 wird ein Jahr großer Siege sein!

Denn es kommt dann wieder unsere Zeit

„Was allein Japan im Osten leistet, ist für uns nicht abschätzbar"

Das Schwerste liegt hinter uns!

□ Berlin, 2. Februar.

Zum Eintritt in das 10. Jahr des nationalsozialistischen Deutschen Reiches hielt der Führer im Berliner Sportpalast eine Rede, in der er einleitend bemerkte: „Jeder spricht in dieser Zeit vor dem Forum, das ihm am geeignetsten erscheint, der eine vor dem Parlament, ich aber glaube, an diesem Tage wieder dorthin zurückkehren zu müssen, woher ich gekommen bin, nämlich zum Volk!" (Lebhafter Beifall!) Der Führer griff nun die oft zu hörende Bemerkung auf, dieser Krieg sei eigentlich der zweite Weltkrieg. Dies sei richtig, sagte er. Nicht nur die gleichen Kräfte und Mächte mit den gleichen Zielen seien für den ersten wie für den zweiten Weltkrieg verantwortlich, sondern vor allem die gleichen Personen. Eine Ausnahme machten heute nur Deutschland, Italien und Japan. Churchill sei bereits vor 1914 einer der gemeinsten Kriegshetzer gewesen und niemand könne bestreiten, daß Herr Roosevelt leugnen könne, daß wir an dem damaligen Krieg gänzlich unschuldig waren. „Wir waren alle nur ganz kleine Soldaten, so wie Sie jetzt, meine lieben Verwundeten, hier vor mir sitzen, unbekannte Namenlose."

Brüderschaft mit der gemeinsten Staatsform

In diesem Zusammenhang wies der Führer darauf hin, daß Deutschland 1914 eine demokratische, parlamentarische Monarchie, also kein nationalsozialistischer Staat war. Es könne also nicht die Staatsform sein, die unsere Gegner, wie sie in beiden Fällen behaupteten, auf den Plan gerufen hat. „Nein! Sie bringen es ja fertig, die gemeinste Staatsform, wenn notwendig zu umarmen, um mit ihr Brüderschaft zu trinken." (Stürmische Pfui-Rufe.)

„England war damals der Hauptheter gegen Deutschland", stellte der Führer fest, um dann zu zeigen, wie England sich im Laufe von 300 Jahren nur durch Gewalt etwa ein Viertel der ganzen Erdoberfläche unterworfen hat. Mit Gewalt gingen sie nach Indien, mit Gewalt haben sie sich Staat um Staat tribut- und zinspflichtig gemacht. Hinter alledem stand natürlich jene andere, uns bekannte Macht, die überall dort Geschäfte wittert, wo es Unruhen gibt, das internationale Judentum. Um diese Weltherrschaft und Völkerunterdrückung sicherzustellen, hat England sich bemüht, in Europa das sogenannte „Gleichgewicht der Kräfte" aufrecht zu erhalten, um dadurch keinen anderen Staat zu einer führenden Rolle in Europa aufsteigen zu lassen. Erst führten sie Krieg mit Spanien, durch das sie ihre Vormachtstellung bedroht sahen, dann mit den Niederlanden und dann konzentrierte sich der britische Haß auf Frankreich, und als dieses gebrochen war, glaubten sie, daß Deutschland vielleicht Europa einigen könnte. Deshalb begann nun der Kampf gegen Deutschland.

Unter sonderbaren Begründungen brauten sie 1914 zum ersten Mal eine Weltkoalition gegen Deutschland zusammen. Sie wollten es nicht nur vom Kaiser und vom Militarismus befreien, sie versicherten auch: „Es muß überhaupt mit dem Krieg ein Ende nehmen, also Krieg dem Krieg!" Es wäre wunderbar gewesen, wenn England in seinem Abscheu vor dem Kriege der Welt dadurch vorangegangen wäre, daß es auf die Resultate seiner Kriege verzichtet, sich also aus Südafrika, aus Indien, aus Aegypten und den Nahen Osten, den es auch nur gewaltsam besetzt hatte, zurückgezogen hätte. „Das wäre eine wunderbare Geste gewesen, um auf diese Weise dem Krieg den Krieg anzusagen!"

Krieg gegen den Krieg"!

Aber unter dieser Parole verstand man in England etwas anderes, nämlich die Verhinderung der Möglichkeit, das zugefügte Unrecht auf dieser Welt wieder einmal gutzumachen. „Das ist ungefähr so", führte der Führer weiter aus, als wenn innenpolitisch Leute sagen: Wir wollen keine Aenderung der Gesellschaftsordnung mehr. Wer reich ist, soll reich bleiben, wer arm ist, muß arm bleiben." Im Gegensatz hierzu sieht unsere nationalsozialistischen Auffassung zu „jeder Zeit in dem bestehenden Zustand auf dieser Welt das Ergebnis eines sich nie unterbrechenden Lebens- und damit Entwicklungsprozesses. Man muß dafür sorgen, daß fortgesetzt ein Strom frischen Blutes von unten nach oben fließt und daß alles das, was oben faul ist und absterben soll, weil es zum Absterben reif ist, auch tatsächlich abstirbt".

Die Parole „Krieg gegen den Krieg" ist nur eine durch und durch verlogene Parole gewesen. Der beste Beweis war der, daß in dem Moment, in dem der Krieg zu Ende war, weder die Voraussetzungen noch die Instrumente zur Führung neuer Kriege beseitigt wurden.

Die Methoden, mit denen man im ersten Weltkrieg kämpfte, waren ähnlich den heutigen. Zunächst Kampf von außen durch Zusammenbringung von Koalitionen. Es gehört schon ein Stück Churchillscher Unverschämtheit dazu, heute zu sagen: England war niemals in der Lage, allein aus eigener Kraft mit Deutschland oder Italien Krieg zu führen. Aber dieser gleiche Mann hat jahrelang der ganzen Welt durch seinen Vordermann Garantieversprechungen anbieten und jedem Staat der Welt Großbritanniens Schutz versichern lassen. Und heute, so stellte der Führer fest, sagt dieser gleiche Erzlügner: „Wir waren überhaupt nicht in der Lage, den Krieg allein zu führen." Sie waren auch im Weltkrieg dazu nicht in der Lage. Es waren die gleichen Methoden, möglichst viel fremdes Blut für die eigenen Interessen kämpfen zu lassen. So hat das britische Weltreich im Verlauf von 400 Jahren kaum 10 v. H. von dem Blut verloren, das Deutschland in zahllosen Kriegen vergießen mußte, nur um seine nackte Existenz zu verteidigen. Und trotzdem sind wir immer kleiner und ärmer geworden." Der Führer wies darauf hin, daß in der Zeit, in der das britische Weltreich entstand, sich Deutschland selbst durch innere Zersplitterung schwächte. Allein die furchtbaren religiösen Kämpfe hätten dem deutschen Volk unendlich viel Blut gekostet und England die Möglichkeit gegeben, einen Weltanspruch zu erheben, der ihm weder an Zahl noch an Bedeutung jemals zugestanden habe. „Wenn man schon von Emporkömmlingen reden will, dann sind das höchstens die Engländer selbst, und nicht wir!" rief der Führer unter stürmischem Beifall aus.

Wilson log mit eiserner Stirn

Im vergangenen Weltkrieg habe England eine neue Möglichkeit der Zersplitterung im Ausspielen der Parteien in Deutschland gesehen. Trotz des glorreichen Verlaufes des Krieges gelang es mit ihnen, Deutschland auszuhöhlen, und gerade als England 1918 selbst am Ende war, die ersehnte Revolte in Deutschland zu verwirklichen. Nach dem Zusammenbruch wurde nun Deutschland nicht etwa in die offenen Arme der Weltdemokratie aufgenommen. Dabei kam der Führer auf einen Mann zu sprechen, der dem deutschen Volk unermeßlichen Schaden zugefügt hat: Woodrow Wilson. Er log mit eiserner Stirn, wenn Deutschland die Waffen niederlege, bekäme es einen Frieden der Versöhnung, er log, die Kolonialprobleme sollen gerecht geordnet werden, eine allgemeine Verständigung sollte die Folge sein, wir würden aufgenommen in einen gleichen Bund aller Völker, die Geheimdiplomatie werde beseitigt und ein neues Zeitalter des Friedens werde kommen.

Der junge Mann dieses Heuchlers war der heutige Präsident Roosevelt. Das deutsche Volk hatte keine Ahnung, daß es sich hier um einen amerikanischen Präsidenten handelte, also um einen Mann, der nicht zur Wahrheit verpflichtet ist. Und es wußte auch nicht, daß es sich hier um einen Paralytiker handelte, um einen Irrsinnigen, der das USA-Volk damals führte, mit dem das deutsche Volk noch nie einen Konflikt gehabt hatte. Der Führer erinnerte dann noch einmal an die Stunden jener bittersten Enttäuschung, an den Weg über Compiegné, der über die Wehrlosmachung zur Rechtlosmachung und Ausbeutung durch ein internationales Finanzkomplott führte. Man brach alle Versprechungen, man nahm Deutschland die Kolonien, die Handelsflotte, man riß einen Teil nach dem anderen vom deutschen Volk, man gab ihm keine Lebensmittel, als es bereits waffenlos war.

Der Entschluß, Politiker zu werden

In dieser Zeit, als alles zerbrochen war, in der sogar noch Deutsche gegen Deutschland im Innern wüteten, da man schrieb: „Es ist gut, daß wir den Krieg verloren haben — wir durften diesen Krieg gar nicht gewinnen", in einer Zeit, in der man den Verzicht darauf, als Deutscher in der Welt zu gelten, als vernünftig pries, „bin ich", so rief der Führer unter tosendem Beifall aus, „in das politische Leben eingetreten mit dem Entschluß, dieses verlorene und veraltete Deutschland wieder aufzurichten.

Es war ein so wahnwitziger Entschluß in den Augen vieler anderer, daß mich meine nächsten Freunde gar nicht verstanden. Ich habe die Kraft für diesen Entschluß nur gewonnen aus der Kenntnis des Volkes. Hätte ich damals nur die oberen Zehntausend gekannt, ich stünde heute nicht vor Ihnen. Ich kannte damals aber vor allem meine Kameraden, die Unermeßliches geleistet hatten. Ich wußte, daß, wenn sie nur die richtige Führung gehabt hätten, sie niemals zu einer Kapitulation zu bewegen gewesen wären, schon ihrer Kameraden wegen nicht, weil sich jeder sagte, für das, für was ich kämpfe, sind schon so viele meiner Kameraden gefallen, ich darf sie nicht im Stich lassen."

Der Führer umriß im weiteren Verlauf seiner Rede den heroischen Kampf der Bewegung bis zur Machtergreifung und hob hervor, er sei sich damals im klaren gewesen, „daß zunächst unsere innere Struktur und die Gesellschaftsordnung umgestaltet werden mußten, daß wir in dem abgestorbenen Körper unseres Volkes das Blut von unten nachsteigen lassen mußten und daß zu dem Zwecke schwere Eingriffe in die Gesellschaftsordnung notwendig waren. Ich war der Ueberzeugung, daß einst die Macht überhaupt nur dem Körper zuteil werden könne, der das Gesicht und Wesen des neuen Zustandes schon in sich verkörpern würde." Dies sei nicht so schwer gewesen, da er vor eigensüchtigen Menschen und unwürdigen Strebern bewahrt geblieben sei, denn wer in den Jahren 1919 bis 1923 zur Bewegung stieß, der mußte ein grenzenloser Idealist sein. Es gab gar nichts zu gewinnen, sondern immer nur zu verlieren. Viele haben alles verloren, viele sogar das Leben.

Der Führer schilderte nun, wie zunächst der Kampf gegen die Dummheit und Trägheit vor allem unserer sogenannten oberen Schichten und gegen die sich überall breitmachende Feigheit, die sich als Klugheit tarnte, geführt wurde, wobei z. B. das Bürgertum der Bewegung vorwarf: „Warum gehen Sie auf die Straße, das wollen die andern nicht, das kommt zu Konflikten. Seien Sie doch stille!" Wir aber sind nicht stille gewesen", rief der Führer unter brausendem Beifall aus, „ja, ich habe damals das Programm aufgestellt, die deutsche Straße gehört den deutschen Männern und nicht den Juden. Ich habe sie nicht durch die Klugheit der Feiglinge, sondern durch die Tapferkeit dieser Draufgänger, die sich damals mir angeschlossen hatten, erobert und langsam wieder die deutschen Farben in diese deutschen Straßen, der Märkte, Dörfer und Städte hineingepflanzt."

Das Problem der Führerschaft

Damals mußte gekämpft werden gegen Klasseninteressen, gegen Standesinteressen, gegen Verbissenheit oder trägem Gedankenfluß, gegen die verfluchte Tradition, in der jeder einzelne groß geworden war, überhaupt dieses ganze Problem der Erziehung. Es war ein Kampf gegen Traditionen und natürlich auch gegen Bildungselemente, die man nur zu leicht mit dem Wert des Menschen verwechselt. Denn man sagte: „Sie können mir doch nicht als Gebildeten zumuten, daß ich mich in eine Ortsgruppe hineinbegebe, in der meinetwegen ein Tagelöhner oder so etwas der Führer ist. Ich mußte den Männern erst beibringen, daß Führen mit einem abstrakten Wissen gar nichts zu tun hat. Das eine ist ein gelernt, das andere ist angeboren. Und hier nun eine Synthese zu finden zwischen der natürlichen Veranlagung zum Führen und dem notwendigen Wissen, das war die gestellte große Aufgabe. Es war ein Kampf gegen fast alle Lebensgewohnheiten und außerdem noch gegen die natürlichsten Interessen. Es war damals ein Heldentum, erster Nationalsozialist in einer Grube zu sein, aber es gehörte auch fast ein Heldentum dazu, erster Nationalsozialist in einem Salon zu sein. Es sind Idealisten gewesen, die damals zu uns gekommen sind. „Diese Helden haben in Wirklichkeit den Krieg 1914/18 nur fortgesetzt. Man hat es später oft so dargestellt, als ob etwas hier Soldaten wären und dort die Partei. Nein, das waren einst die Soldaten gewesen, und zwar die besten Soldaten, die die Unterwerfung nicht ertragen wollten und konnten, so wie ich heute der Ueberzeugung bin, daß ein wirklich guter Nationalsozialist auch in Zukunft der beste Soldat sein wird." (Tosender Beifall.)

Schicksalsschläge ertragen nur die Starken

„Und nun noch die organisierten Gegner." Der Führer nannte die 46 oder 47 Parteien, die Syndici, Parteisekretäre, Gewerkschaftsführer, die Zentrumsinteressenten und vor allem die Juden, um dann zu bekennen, daß für ihn der Krieg seit dem Jahre 1914 kein Ende gefunden hatte. Was damals kleine Gruppen waren, die jedes Opfer für die Bewegung brachten, das sind heute die Millionen deutscher Volksgenossen, rief der Führer unter brausendem Beifall aus, „die zu den Sammelstellen hingehen und als Angehörige unserer Gemeinschaft für unsere Soldaten ihre letzten Pelze oder Pullover hingeben". Der Führer sprach dann davon, daß auch wieder Zeiten des tiefsten Rückschlages kamen, wobei er an das Jahr 1923 erinnerte, da ihn in dem Augenblick, als er glaubte, die Macht zu erhalten, das Schicksal zu Boden schlug und ihn statt an die Macht ins Gefängnis brachte. „In dieser Zeit mußte sich die Bewegung bewähren. Selbstverständlich endlich auch ich mich selbst." Die Gegner glaubten, der Nationalsozialismus sei erledigt. „Nach 13 Monaten kehrte ich aber zurück und begann nun von neuem. Das war vielleicht das Entscheidenste für unsere Partei:

Siege ertragen kann jeder Schwächling. Schicksalsschläge aushalten, das können nur die Starken!"

Wenige Jahre später war dieser erste schwere Schlag überwunden. Unter tosendem Beifall erklärte der Führer: „Aber ich habe auch dieses unbändige Vertrauen erhalten, auch zu meiner eigenen Person, daß mich gar nichts, was immer es auch sei, jemals aus dem Sattel werfen kann. Ich habe mir die Worte eines großen deutschen Philosophen zu Herzen genommen: „Ein Stoß, der einen starken Mann nicht umwirft, der stärkt ihn nur noch mehr."

Damals war Gelegenheit!

Der Führer kam dann auf die Haltung des Auslandes zur Bewegung und Deutschland zu sprechen, das sein eigenes Kind, diese Mißgeburt parlamentarischer Demokratie, Weimarer Verfassung und Versailler Gesetzgebung mißhandelte, erpreßte und ausdrückte. „Wenn sie heute so tun, als ob sie gegen die Nationalsozialisten wären", fragte der Führer, „was haben sie denn dem demokratischen Deutschland zugefügt? Es gibt hier nur einen Unterschied: Uns können sie ja gar nicht bedrücken, aber das demokratische Deutschland konnten sie." Eine Feststellung, die mit stürmischer Heiterkeit beantwortet wird. Wenn das Ausland heute sagt, das nationalsozialistische Deutschland habe es zur Rüstung gezwungen, so ist das eine grobe Lüge. Der Führer wies dazu darauf hin, daß es abgesehen von seinen eigenen Abrüstungsvorschlägen einst ein Deutschland ohne jede Rüstung gab. Damals hätten die andern doch abrüsten können. Oder glaubten sie, daß etwa Stresemann oder Marx oder irgendein anderer dieser Herren, Wirth, Bauer, Ebert, Scheidemann usw., der Welt den Krieg erklärt haben würden. Und wo sei damals angesichts des wirtschaftlichen Elends die Hilfe der Welt geblieben? Statt dessen seien die Jahre von 1928 bis 1930 Jahre eines fortgesetzten wirtschaftlichen Verfalls gewesen.

Der Sieg war kein leichtes Geschenk

Zurückkommend auf den Kampf der Bewegung, rief der Führer seinen Zuhörern die vielen Rückschläge in Erinnerung, die sie auch in diesen Jahren durchstehen mußten: Verbot der Partei, Redeverbot für den Führer, neue Unterdrückung nach den Septemberwahlen von 1930 mit 107 Reichstagsmandaten, Anwendung des Terrors, Verlust wertvoller Parteigenossen, alle meuchlerisch getötet, außerdem über 40 000 Verletzte. Dann 1932 mit einem überwältigenden Sieg einen abermaligen Rückschlag, eine letzte Schlacht und endlich der Tag, dessen Erinnerung wir heute feiern: „Er ist uns damals nicht als ein leichtes Geschenk in den Schoß gefallen." Der Führer rief dann seinen Zuhörern ins Gedächtnis zurück, was er an diesem 30. Januar 1933 übernommen hatte, eine Erbschaft, die schon keiner mehr antreten wollte, um dann in großen Zügen ein Bild der ungeheuren Aufbauarbeit zu geben, die in den folgenden Jahren geleistet wurde und die heute jedem Deutschen schon selbstverständlich ist, Leistungen, die sich heute leicht darlegen lassen. Damals war es nicht so. „Denn wenn sie so leicht gewesen wären, warum haben sie dann meine Gegner nicht selbst gemacht", fragte der Führer unter stürmischem Beifall. „Den Werken des Friedens, die durch den Krieg nicht fortgeführt werden konnten, den neuen Siedlungen, Schulen, die man überall in Deutschland sieht, stellte der Führer die Leistungen unserer Gegner gegenüber. „Sie haben nichts geleistet, was für sie sprach. Sie konnten sehr leicht zum Krige drängen, denn sie hatten keine Friedenstaten aufzuweisen. Dieser Schwätzer und Trunkenbold Churchill, was hat er wirklich an dauernden Werten geschaffen, dieses verlogene Subjekt, dieser Faulpelz ersten Ranges? Wenn dieser Krieg nicht gekommen wäre, dann hätten Jahrhunderte von uns allen und auch von meiner Person geredet als Schöpfer großer Werke

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 2. Februar

Der Mensch lebt nicht von dem, was er versteht, sondern von dem, was ihn trägt und was größer ist als er. Reeg.

Verschneite Welt

Verschneit liegt rings die ganze Welt;
Ich hab' nichts, was mich freuet.
Verlassen steht der Baum im Feld,
Hat längst sein Laub verstreuet.

Der Wind geht leis' in dunkler Nacht
und rüttelt an dem Baume,
Da schüttelt er die Wipfel sacht
und säuselt wie im Traume.

Er träumt von künft'ger Frühlingszeit,
Von Grün und Quellenrauschen,
Wo er im neuen Blütenkleid
Zu Gottes Lob wird rauschen.

Joseph von Eichendorff.

Der 90. Geburtstag

Ins 90. Lebensjahr trat am gestrigen Tage Frau Wwe. Rem melmann, geb. Gröning, Friedrichstraße 10a. Der Altersjubilarin, die sich bei verhältnismäßig guter körperlicher Rüstigkeit noch bewundrungswerter geistiger Frische erfreut, für den weiteren Lebensabend die herzlichsten Segenswünsche!

80 Jahre alt

Unsere Mitbürgerin Maria Spaltner, Schweriner Straße 20, kann am heutigen Tage auf 80 vollendete Lebensjahre zurückblicken. Der allverehrten Altersjubilarin aus diesem Anlaß die herzlichsten Glückwünsche für ihren ferneren, hoffentlich noch recht langen und recht glücklichen Lebensabend!

40jähriges Ehejubiläum

Am gestrigen Sonntag konnten die Eheleute Heinrich Klein und Frau Wilhelmine, geb. Rademacher, Hannemannstraße 3, die Feier ihres vierzigjährigen Ehejubiläums begehen. Dem Jubelpaar für seinen ferneren gemeinsamen Lebensweg ein ebenso kräftiges wie herzliches „Glückauf". Möge es ihm vergönnt sein, auch noch das Fest der goldene Hochzeit in gleicher geistiger und körperlicher Frische und Rüstigkeit zu erleben!

Nur für vertrauenswürdige Erwachsene

Besuch der Lehrmittelsammlung (Museum) der Kriminalpolizeistelle Bochum

Aus Anlaß des „Tages der Deutschen Polizei" wird auch in diesem Jahre die Lehrmittelsammlung der Kriminalpolizeistelle Bochum, Uhlandstraße 35, zur Besichtigungen für Volksgenossen freigegeben.

Vertrauenswürdige Volksgenossen nicht unter 18 Jahren — nur solchen kann der Eintritt gewährt werden — werden schon jetzt auf die Form von aufklärenden Führungen stattfinden Besichtigungen aufmerksam gemacht.

Die Besichtigung kann in der Zeit vom 8. bis 15. 1942 in den Stunden von 9—12 Uhr und von 15— Uhr erfolgen.

Eintragungen für die Teilnahme an einem der Besichtigungstage können vom 2. bis 7. 2. 1942 während der Bürostunden auf Zimmer Nr. 380 des Polizeipräsidiums erfolgen. An den Besichtigungstagen erfolgen die Eintragungen auf Zimmer 281 des Polizeipräsidiums.

Es wird gebeten, die ersten Besichtigungstage zu wählen, da nach den Erfahrungen der Vorjahre zu erwarten ist, daß die Veranstaltung in den letzten Tagen überfüllt sein wird.

Für den Besuch der Lehrmittelsammlung wird gegen Aushändigung einer entsprechenden Spendenkarte ein Betrag von —.30 RM bis 1.— RM. — höhere Beiträge freistellend erhoben. Diese Einnahme fließt restlos dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes zu.

Annahmeuntersuchung für die Waffen-SS

(einschl. Leibstandarte-SS „Adolf Hitler")

Die Waffen-SS stellt ein:

Kriegsfreiwillige mit Dienstzeitverpflichtung vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 25. Lebensjahr.

Freiwillige mit Dienstzeitverpflichtung vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 25. Lebensjahr.

Jüngere Jahrgänge auch zur Ableistung ihrer zweijährigen Wehrdienstpflicht.)

Ferner werden eingestellt:

Freiwillige für den Dienst bei der Waffen-SS-Polizei-Division und Anwärter für den Dienst in der Deutschen Polizei. Körpergröße mindestens 170 Zentimeter (bis 20 Jahre 168 Zentimeter). Arbeitsdienstpflichtige sind bei freiwilliger Meldung zurzeit von der Ableistung des Reichsarbeits- Waffen-SS-Polizeidienstes befreit. Der Dienst in der Waffen-SS gilt als Wehrdienst.

Die Annahmeuntersuchung findet statt am Montag, dem 16. Februar 1942, in Bochum, im Evgl. Vereinshaus, Wiesenstraße. Beginn 15.00 Uhr. Arbeitsbuch und Wehrpaß sind mitzubringen. Geeignete Bewerber melden sich bei der Annahmeuntersuchung. Von der Waffen-SS nicht Gemusterte können sich melden, sofern sie nicht ausgehoben sind. Ferner erteilt Auskunft die Ergänzungsstelle West (VI), Düsseldorf, Grafenstraße 72 sowie sämtliche SS-, Polizei- und HJ.-Dienststellen.

Lehrabschlußprüfungen für Lehrlinge in Betrieben der „Freien Berufe"

Die Deutsche Arbeitsfront führt in den nächsten Monaten die Lehrabschlußprüfungen für Lehrlinge in Betrieben der „Freien Berufe" durch. Zu diesen Prüfungen werden zugelassen:

1. alle Lehrlinge, die in der Zeit vom 1. Januar bis zum 30. Juni 1942 ihre Lehrzeit beenden;
2. alle Lehrlinge, die zwar ihre Lehrzeit früher beendet haben, jedoch aus irgendwelchen Gründen bisher noch nicht geprüft worden sind;
3. solche Lehrlinge, die bis zum 30. Juni 1942 mindestens 2½ Jahre gelernt haben, jedoch bis zu diesem Zeitpunkt zum RAD oder zur Wehrmacht eingezogen werden (bereits gemusterte oder solche, die über ihre Zurückstellung schon Vorbescheid erhalten haben).

Die Lehrabschlußprüfungen sind sowohl für die Lehrherren als auch für den Lehrling bindende Verpflichtungen aus dem Lehrvertrag, deren Nichtbeachtung unter Umständen große berufliche Schäden zur Folge hat.

Die Prüfungen werden für folgende Berufe durchgeführt:

1. Lehrlinge in den Kanzleien der Rechtsanwälte und Notare und Rechtsbeistände;
2. Lehrlinge bei Wirtschaftstreuhändern, Helfer in Steuersachen, Bücherrevisoren usw.;
3. Lehrlinge der öffentlich-rechtlichen Vermessungsingenieure;
4. Sprechstundenhelferinnen bei Zahnärzten und Dentisten.

Anmeldungen für die Prüfung sind schnellstens an die Gauwaltung der Deutschen Arbeitsfront, Bochum, Wiemelhauserstraße 38/42, Abteilung für Berufserziehung und Betriebsführung, zu richten.

Kaninchenfelle richtig behandeln!

Durch unsachgemäße Behandlung von Kaninchenfellen, die bekanntlich der Beschlagnahme unterliegen, sind wiederholt große Werte verlorengegangen. Es erscheint zweckmäßig, die Felle direkt dem Althandel zuzuführen. Oft besteht wegen des Fehlens eines Händlers nur die Möglichkeit, die Felle in den Schulen zu erfassen. Besonders in solchen Fällen ist darauf zu achten, daß die Felle sachgemäß ausgestoßt und getrocknet werden.

Schulsammlungen nach wie vor!

Es wird erneut darauf hingewiesen, daß die Altstofferfassung durch die Schulen nach wie vor weiter geht. Die Wichtigkeit der Sammlung erhellt besonders aus der Feststellung, daß an der Erfassung von Knochen und dem Einsatz als Rohstoff nicht weniger als 80 Wirtschaftszweige interessiert sind.

Aufbrauchfrist für Postkarten

Die Aufbrauchfrist für die zur Postkartengebühr zugelassenen karbonisierten Selbstklebekarten ist bis 31. Dezember 1942 verlängert worden.

Arbeitskreis der Jungkaufleute des Großhandels

Die Wirtschaftskammer Westfalen und Lippe, Unterabteilung Groß-, Ein- und Ausfuhrhandel, hat für den Dortmunder Bereich einen Arbeitskreis zur fachlichen Ertüchtigung der Jungkaufleute des Großhandels mit Nahrungs- und Genußmitteln und verwandten Waren geschaffen, der der Leistungssteigerung und Berufsförderung dienen soll. Mit der praktischen Arbeit soll Anfang Februar begonnen werden. Bis Mitte April sind allein 10 Arbeitsabende geplant.

Punkte für die Umarbeitung von Hüten

Der Reichsbeauftragte für Kleidung und verwandte Gebiete hat klärend zur Frage der Punktbewertung des Spinnstoffmaterials für die Umarbeitung von Damenhüten Stellung genommen. Bei Ausführung von Reparaturen an Spinnstoffwaren werden dem Verbraucher soviel Punkte berechnet, wie der benötigten Stoffmenge entsprechen. Die gleiche Bestimmung gilt für die Reparatur von Pelzwaren. In demselben Sinne ist

Wir verdunkeln heute von 19 Uhr bis 8.40 Uhr!

auch bei der Vornahme von Umarbeitungen an Damenhüten zu verfahren. Dabei gelten für die Punktbewertung folgende Richtlinien: Umarbeitung von Hüten aus Filz oder aus anderem Material in Verbindung mit Filz erfordern für einen neuen Kopf einen, für einen neuen Filzrand zwei Punkte. Bei der Umarbeitung von Hüten aus Meterware gilt für die Verwendung von Spinnstoffwaren als Richtlinie, daß mindestens ein, höchstens zwei Punkte in Betracht kommen.

Castrop und der Urahn des Reichsmarschalls Hermann Göring

Vor 200 Jahren: Michael Christian Göring kommt nach Westfalen

Bc. Vor 200 Jahren, am [illegible] zuvor in die Verwaltung [illegible]. Januar 1742, wurde der meister Michael Chr[illegible]istian Göring vom Dohnaschen Regiment in [illegible] übernommene Quartier- Hermann Görings, vo[illegible] Wesel, der Ur-Ur-Großvater Steuerrat für die Sp[illegible] König Friedrich II. zum liegenden Teil der G[illegible]dte in dem südlich der Ruhr Bochum ernannt. [illegible]rafschaft Mark mit dem Sitz in

Zu des großen [illegible] regierung drau[illegible] Königs Zeiten wurde die Staatsregierungen [illegible]en im Lande nicht durch Provinzial- sondern dur[illegible] (Ober- und Regierungspräsidenten), sentiert. Ur[illegible] Kriegs- und Domänenkammern repräLandräte, [illegible]ter ihnen vertraten in den Landkreisen dem Titel [illegible]n den Stadtkreisen Steuerräte, oft mit walt. Wi[illegible] Kriegs- und Domänenrat, die StaatsgeAnweisu[illegible]e die Kriegs- und Domänenkammern ihre heute wi[illegible]gen vom Berliner Generaldirektorium — ten, so [illegible]rde man Staatsministerium sagen — erhiel- Danach [illegible]ie Steuerräte die ihren von den Kammern. kommnis[illegible]hatten sie zu den täglich wechselnden Vorzu nehm[illegible]sen in ihrer Verwaltung selbständig Stellung war di[illegible]en. Die wichtigste Aufgabe dieser Verwaltung auf die [illegible] Erhebung der Akzise, einer Verbrauchssteuer Rückgr[illegible] wichtigsten Lebens- und Genußmittel, die das eines [illegible]t der Staatseinnahmen bildete. Der Dienst rats [illegible]im Außendienst tätigen Kriegs- und Domänen- (Steuerrats) faßte also die heutigen Obliegen- wal[illegible]n eines Finanzpräsidenten mit denen eines Verme[illegible]tungsbeamten vom Range eines Landrats zusa[illegible]a, freilich in allgemein viel kleineren Maßstäben. [illegible]. Der König bedurfte natürlich für die Besetzung der f[illegible]euerratsposten besonders bewährter, in Finanz[illegible]chen erfahrener Persönlichkeiten, die einerseits nach [illegible]en königlichen Direktiven klar und bestimmt aufzutreten, andererseits aber auch mit der steuerzahlenden Bevölkerung ein möglichst spannungsfreies Verhältnis herzustellen wußten. Solche Persönlichkeiten in ihren Regimentsquartiermeistern heranzubilden, war die preußische Armee hervorragend geeignet, da diesen Männern die gesamte Verwaltungsarbeit ihres Truppenteils unterstand. Wer sich als Regimentsquartiermeister bewährte, konnte ziemlich sicher sein, eines Tages Steuerrat, auch Kriegs- und Domänenrat zu werden.

Das Amt, in das des Reichsmarschalls Ur-Ahn vor 200 Jahren berufen wurde, erforderte noch aus besonderen Gründen einen „ganzen Kerl". Es hatte einen großen geographischen Umfang und war unter den damaligen Verhältnissen nur unter Strapazen zu bereisen. Der Göringsche Dienstbereich umschloß Altena, Plettenberg, Iserlohn, Lüdenscheid, Neuenrade, Hattingen, Blankenstein, Soest, Hagen, Schwelm, Breckerfeld und Bochum, später auch Castrop und Wattenscheid, zum Teil damals die am stärksten industrialisierten Bezirke der Monarchie mit allerlei fabrikatorischen und auch persönlichen Privilegien.

Aus A. Sellmanns verdienstvoller Schrift über Michael Christian Göring*) wissen wir, daß dieser friderizianische Beamte sich in Hagen, das wegen seiner geographischen Zentrallage schon 1744 sein Amtssitz wurde, große Verdienste um die Verwaltung seines Bezirks erworben, daß er aber auch zu hohem Ansehen und zu Beliebtheit in der Bürgerschaft gekommen ist. Ihm vor allem verdankte das Dorf Hagen u. a. die im Jahre 1746 erfolgte Beleihung mit Stadtrechten.

In Anerkennung seiner Verdienste wurde Göring 1755 zum Domänenrat ernannt und auf seine Bitte hin dienstlich entlastet, indem seine Tätigkeit auf das Fabrikkommissariat für die Städte Altena, Iserlohn und Lüdenscheid beschränkt wurde. Er war um diese Zeit 61 Jahre alt, so daß ihm eine Einschränkung seiner Dienstreisen auf den Besuch dieser drei Orte sehr willkommen sein mußte. Um die Industrie seines Bezirks muß G. sich schon vorher bemerkenswerte Verdienste erworben haben. Denn in seiner Conduite (Conduiten gleich Personal-Akten, die sehr sparsam mit Anerkennungen umgingen) hieß es nach Sellmann im Jahre 1753: „Bei seiner ordentlichen Lebensart suchet er sein Amusement in Commercien- und Fabriquensachen, wovon sein Kreis vor andern floriret, zumalen sein sinnliches (besinnliches) Temperament denen Kaufleuten und Fabricanten Gelegenheit giebet, gehörige Hülfe zu erlangen". In Görings Conduiten wird auch eine Reihe industrieller Etablissements genannt, die durch seinen Pflichteifer nu entstanden sind.

Es war Göring beschieden, am 13. März 1763 in der alten Pfarrkirche zu Hagen noch an dem Dankgottesdienst anläßlich der siegreichen Beendigung des siebenjährigen Krieges teilzunehmen. Am 3. Juli 1763 schloß er für immer die Augen.

Der einzige Sohn Michael Christian Görings, der ihm nicht als Kind entrissen wurde, starb als Landgerichtsassessor im Jahre 1805, sein Enkel als Kreisgerichtsrat 1874. Der Urenkel Heinrich Ernst Göring, Vater des Reichsmarschalls, stieg bis zum hohen Rang eines Ministerialresidenten auf und starb am 7. Dezember 1913.

*) Adolf Sellmann, Michael Christian Göring — Ein friderizianischer Beamter in Hagen. Westfälische Verlagsanstalt Thiebes & Co., Hagen.

Behandlung von gefrorenem Gemüse

Ratschlag für die Hausfrau

Es wird oft der Fehler begangen, daß gefrorenes Gemüse in warme Räume zum Aufbewahren gebracht wird. Die Folge ist, daß das Gemüse verdirbt. Daraus wird irrtümlicherweise geschlossen, daß gefrorenes Gemüse minderwertig ist. Das ist jedoch nicht der Fall. Das gefrorene Gemüse darf vor allem nicht im warmen Raum aufbewahrt, sondern muß langsam aufgetaut werden. Dann ist es voll verwertbar. Der Kleinhändler darf gefrorenes Gemüse nicht in warmen Verkaufsräumen aufbewahren. Die Hausfrau legt gefrorenes Gemüse am besten in kaltes Wasser zum Auftauen. Allerdings muß es dann sofort verwendet werden.

Fragen aus dem Luftschutz

Frage:

Zum dritten Mal erhebt sich die Frage, wie man im Winter verhindern kann, daß die Löschwasser-Vorräte im Treppenhaus einfrieren. Hat sich gegen dieses Uebel nicht inzwischen eine Patentlösung finden lassen?

Antwort:

Eine „Patentlösung" gibt es nicht. Man kann das Gefrieren des Wassers durch Zusatz von Viehsalz bis zu einem gewissen Grad verzögern. Die Salzlösung wirkt jedoch ungünstig auf die Metallteile der Luftschutzhandspritze. Wird Viehsalz verwendet, so müssen die Metallteile der Luftschutzhandspritze besonders gut eingefettet und nach jedem Gebrauch sehr sorgfältig gereinigt werden. Empfehlenswerter ist, das Löschwasser bei sehr strenger Kälte häufiger zu ersetzen, damit es nicht erst gefriert. Die wassergefüllten Eimer sollen während der Frostperiode auf jeden Fall in den Wohnungen aufgestellt und erst bei Fliegeralarm vor die Tür gestellt werden.

Aus der Bewegung

NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk

Ortsgruppe Castrop-Rauxel-Mitte

Der nächste Gemeinschaftsnachmittag findet am Mittwoch, dem 4. Februar, 16 Uhr, bei Haller (Altstadtmarkt) statt. In der Veranstaltung will Kreisleiter Nieper zu den Frauen sprechen. Die Versammlung erhält dadurch besondere Wichtigkeit und Bedeutung. Alle Mitglieder und interessierten Frauen sind hierzu recht herzlich eingeladen.

Wir hören im Rundfunk ...

Montag: Frohe „Musik zum Feierabend" bringt die Sendung von 17.10—18.30 Uhr. — Von 19.15 bis 20 Uhr schwungvolle Weisen. — Leipziger Sendung „Für jeden etwas" von 20.20—22 Uhr bringt wiederum in flüssiger Aufeinanderreihung eine bunte Folge. — Dr. Helmut Thierfelder (Dirigent des Niedersachsenorchesters Hannover) leitet die „Musik zur Dämmerstunde" des Deutschlandsenders von 18—19 Uhr. Hans Garvens und Werner Heutling sind die Solisten in dem Konzert für 2 Violinen und Streichorchester von Antonio Vivaldi und in dem Concertone für 2 Violinen und Orchester von Mozart. Das Programm enthält außerdem Werke von Clementi und Schubert.

Härteste Strafen für gemeine Handlungen

Bochum. Die Kriegsverhältnisse haben gelegentlich Menschen auf den Plan gerufen, die da glaubten, aus der Not anderer Kapital schlagen zu können. Daß wir gesonnen sind, mit den schärfsten Mitteln unter solchen üblen Typen aufzuräumen, mußte ein Ehepaar aus Bochum erfahren, das wegen eines Verbaltens angeklagt war, das an Gemeinheit und Niedertracht kaum zu überbieten ist. Die Angeklagten, die eine Wirtschaft innehatten, haben sich gegen ihre meist aus Soldaten und Arbeitern bestehende Kundschaft in unglaublicher Weise vergangen. Kognak verdünnten sie mit Wasser, aus Wein und Sprudel machten sie „Sekt". Pilsner erhielt einen Schuß hellen Bieres. Für den „Sekt" wurden 14,— RM gefordert. Ein Matrose, der sich über das Verhalten beschwerte, flog an die Luft. Daß das saubere Paar ein Schwein „schwarz" schlachtete, sei nebenbei erwähnt. Das Urteil lautete auf vier Jahre Zuchthaus für den Mann und zwei Jahre für die Frau.

Ein Schreibheft aus der Knabenzeit Friedrichs des Großen

Soest. Unter den zahlreichen, zum Teil sehr wertvollen Schätzen, die das Archiv der Stadt Soest birgt, findet sich auch ein Schreibheft, in dem der spätere preußische König Friedrich der Große als siebenjähriger Junge seine Schreibübungen gemacht hat, wobei Bibeltexte als Stoff verwandt wurden. Das hochinteressante Heft, das die Daten 2. und 3. November 1719 enthält, wurde von dem Geh. Oberfinanzrat Roden bei einer Versteigerung erworben und dann seiner Vaterstadt zum Geschenk gemacht.

Deutsch-ukrainische Beziehungen

In seiner eigentlichen europäischen und internationalen politischen Bedeutung ist das Gewicht der Ukraine erst seit dem Weltkrieg von 1914—18 erkannt worden. Und erst von dieser Zeit an datieren die Veröffentlichungen über deutsch-ukrainische Wechselbeziehungen mit politischem Hintergrund, als deren Wortführer hauptsächlich Paul Rohrbach und Axel Schmidt zu gelten haben. Wenngleich der wie für Deutschland so auch für die Ukraine verhängnisvolle Ausgang des Weltkrieges die vielversprechende politische Zusammenarbeit beider zerschlagen hat, so blieben doch hinfort die einmal geknüpften geistigen Bande unzerrissen. Je tiefer in deutschen wie in ukrainischen Kreisen die Erkenntnis sich Bahn brach, daß auf Grund der geopolitischen Lage und der gegenseitigen großen Ergänzungsmöglichkeiten hier eine naturgegebene Partnerschaft vorlag, um so stärker machte sich das Interesse an den wechselseitigen Beziehungen in Wissenschaft, Literatur und Publizistik geltend. Heute verfügt die deutsche Wirtschaft bereits über Kräfte in ihrem jugendlichen Nachwuchs, die sich eigens der Ukraine als speziellem Arbeitsfeld widmen. Wie Dmytro Doroschenko in seinem Sammelwerk über „Die Ukraine und das Reich" mit vielseitigen Zeugnissen belegt, bestehen die beiderseitigen Beziehungen aber nicht etwa erst seit neuerer Zeit, sondern gehen tief ins Mittelalter, bis in die Jahrzehnte der ersten Christianisierung des Ostens durch deutsche Sendboten zurück. Ueber neun Jahrhunderte haben sie sich seitdem erhalten und ihren Niederschlag in den verschiedensten Publikationen geschichtlichen, geographischen, wirtschaftlichen, politischen und schöngeistigen Charakters gefunden, die, je nach der Bedeutung des Verfassers und der Lebendigkeit des allgemeinen Interesses, mehr oder minder starken Widerhall in den deutschen Leserkreisen hervorriefen. Interessant ist, wie im Hintergrund der verschiedenen Berichte, in der Einstellung des Berichterstatters, sich die jeweilige politische Konstellation im europäischen Osten spiegelt: Wird zunächst die Ukraine bewußt oder unbewußt durch die polnisch-litauische Brille betrachtet so gewinnt sie seit ihrer Verselbständigung als Kosakenstaat von 1648 bis 1783 auch in den Augen der deutschen Oeffentlichkeit den Rang eines politischen Faktors mit eigenem Gewicht. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts schreibt der Deutsche Engel seine Geschichte der Ukraine in deutscher Sprache und schafft damit die erste wissenschaftliche Geschichte der Ukraine überhaupt. Seitdem dann die Ukraine dem zaristischen Rußland an- und eingegliedert wurde, ist es nur einzelnen beschieden, innerhalb der von der moskowitischen Knute nach und nach erzwungenen Gleichförmigkeit noch originelle Züge des ukrainischen Lebens zu erkennen.

Drei Tage im Schnee ...

Ueber verschiedene Gebiete Spaniens sind ungewöhnliche Schneeverwehungen niedergegangen. Ein Zug, der zwischen Soria und Torralba (nördlich von Madrid) verkehrt, ist drei Tage lang durch den Schnee festgehalten worden! Erst nach Ablauf dieser Zeit gelang es, den Zug aus seiner Schneegefangenschaft zu befreien. Die Reisenden hatten trotz erheblicher Kälte (der Zug konnte nicht mehr geheizt werden) und Lebensmittelmangel ausharren müssen. Man hatte versucht, mit Hilfe von Maulesein Speisen und Getränke an den Zug zu bringen, mußte davon aber Abstand nehmen.

Die Braut sollte 50 000 Kronen Schadenersatz zahlen!

Verfehlte Attacke eines verlassenen Bräutigams

Während es gewöhnlich der Brauch ist, daß ein junges Mädchen, das von seinem Bräutigam schnöde sitzen gelassen wurde, für das nichterfüllte Eheversprechen Schadenersatz in Form von klingender Münze verlangt, hat sich in der Gemeinde Unter-Kralowitz, wie aus Prag zu erfahren ist, der umgekehrte Fall zugetragen. Dort hat der Müllerbursche Jan Pollacek die Bekanntschaft einer reichen Bauerntochter gemacht. Es galt bald als abgemachte Sache, daß die beiden in naher Zeit heiraten würden. Das junge Mädchen lernte aber dann einen anderen Jüngling kennen, mit dem es sich verlobte und einige Wochen später ihr Jawort gab. Der Müllerbursche, der nicht nur in seiner Eitelkeit tief verletzt war, sondern auch eine fette Mitgift davonschwimmen sah, sann auf Rache. Er lief zum Kadi und — verklagte die treulose Geliebte auf 50 000 Kronen Schadenersatz wegen „Aufhebung des Eheversprechens". Der junge Mann verlor den Prozeß in zwei Instanzen und wurde schließlich selbst unter Anklage gestellt, da er zwei Zeugen zu falschen Aussagen verleitet hatte. Da ihm nichts Bestimmtes nachgewiesen werden konnte, wurde er zwar freigesprochen, mußte aber für sämtliche Prozeßkosten aufkommen.

Kranke Zähne vermindern unsere Leistungskraft.

Wir haben deshalb die Pflicht, die Zähne morgens und erst recht abends gründlich zu pflegen.

Chlorodont

weist den Weg zur *richtigen* Zahnpflege. Verlangen Sie kostenlos von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6, die Schrift: „Gesundheit ist kein Zufall".

Liebesbriefe in der „Todeszelle"

100 000 Postsendungen täglich unbestellbar / „Faule Briefe" machen viel Arbeit

Es gibt kein Postamt in Deutschland, dessen Sortierbeamte nicht oftmals am Tage aus einem Stoß von Sendungen zahlreiche „unbestellbare" Schreiben herausnehmen und zur Seite legen. Diese — wie sie in der Sprache der Postbeamten heißen — „faulen Briefe" sind die „Findelkinder" der Reichspost, ruhelos wandern sie von Fach zu Fach, von Amt zu Amt, bis sie nach wochenlangen Irrfahrten an jener Stelle landen, aus der es kein Zurück mehr gibt, in der Zentral-Rückbriefstelle in Berlin. Rund 100 000 Briefsendungen können täglich wegen mangelhafter Anschrift nicht zugestellt werden. Tausend Stirnen bemühen sich, einen Teil davon doch noch, nach Ermittlungen, deren Schwierigkeiten denen eines Detektivbüros um nichts nachstehen, dem Empfänger zuzustellen. Aber rund 30 000 dieser Sendungen erhalten schließlich den Stempel „Zurück!" aufgedruckt, weil es selbst den Spezialbeamten nicht möglich war, das Geheimnis der Briefanschrift zu enträtseln.

Eine ganze Anzahl von Beamten hat nichts anderes zu tun, als diese „Findelkinder der Reichspost" zu betreuen. Selbst die letzten Möglichkeiten werden ausgeschöpft, um einen „faulen Brief" doch noch vor dem Todesurteil zu bewahren. Eine ganze Bibliothek ist eigens ihretwegen angelegt worden, die aus Nachschlagewerken besteht, deren sich die Aufklärungsstelle der Deutschen Reichspost bei der Entzifferung einer ungenauen Briefanschrift bedienen muß. Da gibt es Firmenverzeichnisse aller großen Städte, dickleibige Adreßbücher von über 100 Orten, Handelsregister, Zeitungskataloge, Straßenverzeichnisse der größeren Orte Deutschlands und Telefonbücher, Vereinsregister, ja selbst Verzeichnisse über Laubenkolonien, Universitätsalmanache, in denen die Namen aller deutschen Universitätsprofessoren aufgeführt sind, und zahlreiche Spezialkalender fehlen in dieser seltsamen Bücherei nicht.

Auf die ausgefallendsten Ideen kommen oft die Briefschreiber, um einen Bekannten zu ermitteln. So erhielt die Aufklärungsstelle vor kurzem ein Schreiben, das folgende Adresse aufwies: „An die Wohnung jenes Mannes, der vor dem Kriege Auktionator am Alexanderplatz war, das Haar gescheitelt trägt und auf dem linken Fuß etwas hinkt, Berlin". Punktum! Was tat da die Aufklärungsstelle? Sie betraute ihren erfolgreichsten „Detektiv" mit diesem Fall, und es gelang ihm mit Hilfe eines Adreßbuches und eines Auktionatorverzeichnisses aus der Vorkriegszeit auch tatsächlich, den Empfänger aufzufinden. Er hatte sich längst zur Ruhe gesetzt und lebte in einem kleinen Orte Schlesiens.

Die meisten Verzögerungen entstehen aber dadurch daß oftmals Ortsnamen ungenau angegeben werden. Hat alles Forschen und Denken, Ratschlagen und Nachfragen nichts genützt und fehlt dem Brief der Absender, dann tritt er den Weg zur „Zentral-Rückbriefstelle" an. Besonders vereidigte Beamte haben hier das Recht, die unbestellbaren Briefe zu öffnen, um vielleicht aus Anrede oder Unterschrift den Absender oder Empfänger herauszufinden. Sind auch diese Bemühungen erfolglos, wandert Ansichtskarte oder Liebesbrief in die „Todeszelle", wo sie drei Monate lang bis zur endgültigen Vernichtung liegen bleiben. Bleibt das Rätsel ihrer Herkunft ungelöst, werden sie nach Ablauf dieser Frist vernichtet. Eine Reihe von Beamten hat dann Tag für Tag nichts anderes zu tun, als diese Sendungen unleserlich zu machen und sie der Papiermühle zu übergeben.

Das „Pilsner" stammt aus Bayern

Der Braumeister, der ein Grobian war / „Süffige Erinnerungen" im Böhmerland

Vor hundert Jahren wurde das erste Pilsner Bier gebraut, das, wie nur die wenigsten Gambrinusjünger wissen dürften, eigentlich bayerischen Ursprungs ist.

Vertriebene Mönche aus dem Kloster Schäftlarn besaßen sich bereits im 10. Jahrhundert an der Stelle, wo heute München steht, mit der Bierbrauerei. Nachdem jedoch die Stadt erst im Jahre 1158 bei dem Dorfe Munich durch Herzog Heinrich den Löwen offiziell gegründet wurde, ist somit das Münchner Braugewerbe älter als die Stadt selbst. Es blieb auch in der Folgezeit ein Privileg von Klöstern und Mönchen, bis dieses im 16. und 17. Jahrhundert an die regierenden Fürstengeschlechter überging. Bereits 1383 entstand die Münchner Löwenbrauerei, 1417 der dortige Hackerbräu, 1589 das Hofbräuhaus und 1593 die Aktienbrauerei zum Eberl.

Bei der uralten Tradition und dem Weltruf dieser Erzeugungsstätte ist es begreiflich, daß andere Orte sie sich bei der Einrichtung von Brauereien zum Vorbild nahmen. Als in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts die Bürgerschaft der Stadt Pilsen im Böhmerland sich ihr eigenes Bier „auf bayerische Art" herstellen wollte, wurde ein Ratsherr zu Studienzwecken nach München entsandt. Er besichtigte dort die größeren Brauereien und gewann schließlich Joseph Groll aus Vilshofen in Niederbayern als Braumeister für seine Heimatstadt. Im Frühjahr 1842 folgte ihm dieser tüchtige Fachmann, der ein ausgesprochener Grobian und wahres Original gewesen sein soll, nach Pilsen, wo er das inzwischen fertiggestellte sogenannte Bürgerliche Brauhaus in Betrieb nahm. Er stellte mit seinen gleichfalls aus Bayern stammenden Gehilfen einen Gerstensaft her, der sich bereits in Farbe und Geschmack deutlich von dem Münchner unterschied. Joseph Groll folgten später als bayerische Braumeister in Pilsen Sebastian Baumgartner aus St. Salvator bei Griesbach in Niederbayern, Jakob Blöchl aus Kreusberg im Landgericht Wolfstal in Niederbayern und der aus demselben Ort stammende Josef Binder. Diesen vier wackeren Männern sind die hervorragende Qualität und der Weltruf des heutigen „Pilsner" zu verdanken, eines hellen, untergärigen Bieres mit angenehm hervortretendem Hopfengeschmack, den der Kenner als kernig und zart zugleich bezeichnet. Vor einem halben Jahrhundert gab es in der vielgenannten Stadt im Böhmerland bereits zwei große Brauereien, das Bürgerliche Brauhaus der brauberechtigten Bürgerschaft und die Aktienbrauerei, von denen das erstere 1892/93 554 000 und die letztere 283 100 Hektoliter Bier erzeugt.

Seitdem hat der berühmte „Pilsner Urquell" den ganzen Erdkreis erobert und ist im Laufe der Zeit sogar zu einer Gattungsbezeichnung geworden, mit der nicht mehr die Herkunft von einem bestimmten Ort, sondern die Güte und der auserlesene Wohlgeschmack bestimmter Biersorten gemeint sind. Diese verträgt sich jedoch nicht mit den Grundsätzen eines gesunden, einwandfreien Wettbewerbs. Noch einem Vorschlag der Akademie für deutsches Recht soll daher jetzt eine „Lex Pilsen" geschaffen werden, wonach künftig bei Bier eine Ortsangabe nur noch die Herkunft, aber nicht mehr eine bestimmte Brauart kennzeichnen darf. Die Annahme dieses Gesetzentwurfes würde natürlich das Ende jeglichen „Pilsener" bedeuten, das nicht nachweisbar in Pilsen hergestellt wird. Den vier bayerischen Braumeistern, die einst in der Böhmerstadt ihr Glück versuchten, bleibt auf jeden Fall bis über das Grab hinaus der Ruhm, einen „Stoff" von reichsgerichtlich bezeugter Güte und Wohlgeschmack geschaffen zu haben.

Napoleon verbannte das Zuckerrohr

Jahresernten von mehr als 22 Millionen Tonnen / Deutschland als größter Rübenzuckererzeuger der Welt

Deutschland ist heute mit Jahresernten von mehr als 22 Millionen Tonnen der größte Rübenzuckererzeuger der Welt, während England höchstens 12,5 v. H. seines Zuckerbedarfs selbst zu decken vermag.

Seit Generationen ist uns das Stückchen Zucker in den Kaffee oder Tee eine Selbstverständlichkeit, die wir uns auch im Kriege leisten können. Doch ist unsere unbedingte Blockadefestigkeit auch auf diesem Gebiet kein Zufall, sondern das Werk eines einzigen Mannes. Erst durch den deutschen Chemiker und Physiker Franz Achard, der am 26. April 1753 zu Berlin geboren wurde, erhielt die Menschheit das unschätzbare Geschenk des Rübenzuckers. Der Gelehrte, der 1782 als Nachfolger Marggrafs zum Direktor der physikalischen Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften berufen wurde, nahm in dieser Eigenschaft dessen Untersuchungen wieder auf und beschäftigte sich seit 1786 auf seinem Gute Kaulsdorff bei Berlin mit dem Anbau von Runkelrüben. Dort gelang es ihm auch, Zucker aus den unscheinbaren Futterpflanzen zu gewinnen. Nach mancherlei Unglücksfällen wandte sich Achard 1791 an Friedrich Wilhelm III., um ein Privileg für die Fabrikation des Rübenzuckers und andere Begünstigungen zu erlangen. Sein diesbezügliches Gesuch wurde zwar abgelehnt, doch veranlaßte dafür die Regierung Versuche in Berlin und gewährte, als diese günstig ausfielen, dem erfindungsreichen Chemiker ein Darlehen von 50 000 Talern zum Ankauf des Gutes Kunern in Niederschlesien. Dort wurde 1801 die erste Rübenzuckerfabrik der Welt errichtet. Leider wurde sie später im Kriege zerstört; dafür erfolgte 1810 die Löschung der auf das Gut eingetragenen Hypothek. Die Fabrik konnte hierdurch so weit wieder hergestellt werden, daß sie als Lehranstalt für die Rübenzuckergewinnung verwendbar war.

Die Ausbeute in Achards erster Zuckerrübenfabrik betrug nur 2—3 v. H., obwohl bereits Nölderchen die Scheidung mittels Kalk eingeführt und Lampadius und Schaupp den günstigen Einfluß der Holzkohle nachgewiesen hatten. Besonders gefördert wurden der Anbau von Zuckerrüben und deren Verwertung durch die von Napoleon I. gegen England verhängte Kontinentalsperre, durch die mit anderen Kolonialprodukten auch das Zuckerrohr vom europäischen Kontinent ferngehalten wurde. Hierzu kamen noch verschiedene Verbesserungen im Fabrikationsgang wie die Einführung der Dampfheizung, hydraulischen Presse und Reibmaschine sowie die Benutzung wiederbelebungsfähiger Knochenkohle. In Deutschland gingen im Gegensatz zu Frankreich die Rübenzuckerfabriken nach Napoleons Sturz wieder ein und begannen erst in den zwanziger Jahren erneut an Boden zu gewinnen. Namentlich in der Provinz Sachsen, wo durch den Zichorienanbau der Boden auf die Rübenkultur bestens vorbereitet war, später aber auch in Anhalt, Braunschweig und Schlesien begann sich eine neue, gewaltige Industrie zu entwickeln.

Trotzdem galt der Rübenzucker, wie aus alten Zeitungsinseraten hervorgeht, noch um 1945 als eine solche Kostbarkeit, daß sogar seine — Würfelform patentiert war. Von nur etwa 1000 Tonnen im Jahre 1836/37 stieg die deutsche Zuckerproduktion bis 1880/81 auf 573 000 Tonnen, um 1894/95 schon 1 689 916 To. zu erreichen. Während durch Achard im Jahre 1802 noch ganze 4000 Doppelzentner Zuckerrüben geerntet wurden, sind es in Deutschland heute jährlich nicht weniger als 22 Millionen Tonnen, die der Verwertung zugeführt werden können. England dagegen vermag höchstens 12,5 v. H. seines Zuckerbedarfes aus eigener Erzeugung zu decken.

Wo tote Helden zu Göttern werden

Wie die Japaner ihre Gefallenen ehren / Nächtliche Feier vor dem Yaskunischrein

Japan ist ein Land voller Geheimnisse und einer Lebenseinstellung, die uns Europäern völlig fremdartig erscheint. Alle Reisenden, die Nippon besuchten, und sich die Mühe nahmen, tiefer in die Volksseele einzudringen, als es bei einem nur oberflächlichen, kurzen Besuch möglich ist, entdeckten immer wieder neue Dinge, die zunächst unfaßbar schienen. Einer der besten Interpreten japanischen Volkslebens ist der Weltreisende und Schriftsteller Dr. Colin Roß, der Japan kreuz und quer durchzogen und vor wenigen Jahren im Auftrage der Tobis im ganzen pazifischen Raum, in dem heute die Kriegsfackel lodert, den Degeto-Film „Das neue Asien" gedreht hat. Eine Eigenart dieses Forschers ist es, nicht als Globetreter seines Weges zu gehen, sondern sich in das Alltagsleben des fremden Volkes einzuordnen, also wie die Menschen zu leben, deren Gast er gerade ist.

So war Dr. Colin Roß in Tokio einmal Zeuge einer Totenfeier, die ihn besonders tief ergriffen hat. Tausende und Zehntausende von Menschen fanden sich auf Einladung der Regierung zu einer nächtlichen Ehrung der gefallenen Krieger von dem Yaskunischrein, einem den toten Helden der Nation geweihten Tempelhain, zusammen. Aus allen Gegenden des Landes und aus allen Schichten der Bevölkerung stammten diese Menschen. Alle sind in die schwere schwarze Seide des Zeremonialkimonos gekleidet. Unaufhaltsam zieht der Zug durch das riesige Tor des Yaskunischreins, und zwar wird eine bestimmte Reihenfolge eingehalten. Den Vorzug haben die Angehörigen der Gefallenen, die im ersten Tage der Feierlichkeiten ihrer Andacht oblegen. Es folgen „Heer, Flotte und Flieger, und in tagelanger Prozession Bevölkerung dann die Schulen, die vaterländischen Ve[reine], Behörden und Gilden, schließlich die ganze [Bevölkerung] der Stadt.

Diese ergreifende nächtliche [Feier] hat einen Sinn. Denn die auf dem Felde der Ehre Gefallenen gelten nicht als tot: Japaner einen ganz besonderen mitten unter den Angehörigen, und für diese feierliche Nacht sind sie eingeladen, in dem geheiligte[n] Tabernakel Wohnung zu nehmen, wo man zu ihnen als Göttern betet. Denn

...ch ihren Tod für ihr Vaterland wurden sie nach ...anischer Auffassung in den Rang von Göttern erhoben. Doch wird nicht jedem Krieger diese Göttlichkeitserklärung zuteil. Wer dazu berufen ist, entscheidet der Tenno als der auf Erden weilende Nachkomme der Sonnengöttin selbst. Der Tenno spricht die „Vergottung", diese höchste Ehrung, die die Nation zu vergeben hat, aus, wenn ihm über Herkunft, Lebenswandel und kriegerisches Verhalten nur Gutes berichtet worden ist.

Den Höhepunkt der Totenfeier bildet das persönliche Erscheinen des Tenno vor dem Yaskunischrein. Er betet hier nicht für, sondern zu den Seelen seiner einstigen Untertanen, die jetzt als Götter über dem japanischen Volke thronen.

Die Gal...erie der „langen Kerls"

...rtanische Zeit / Der sparsame preußische Hausvater

Erinnerungsstücke an eine sp... ...chen Spar-

Ist es nicht wie ein Symbol der spartan... Friedrich samkeit, die mit dem Regierungsantritt ...Staats-Wilhelms I. im preußischen Königshaus un... ...gstücken haushalt einzog, daß es selbst an Erinneru... ...die un- aus dieser Zeit mangelt? Aber die wenigen ...Berliner serer Welt noch erhalten blieben und die im ...trotzdem Zeughaus aufbewahrt werden, lassen uns ...des Sol- einen tiefen Blick in das Leben und Wirken ...s Kron- datenkönigs tun. Da tritt er uns zunächst al... ...lüngsten prinz entgegen, wobei er sich schon in seinen ...gesetzte Jahren als eine seinem Vater gänzlich entgegen... ...Haus- Natur zeigt. Als 13jähriger schreibt er in sein ...neinen haltsbuch: „Anno 1702, den 2. Jan. habe ich ... Auf Domestiquen insgesambd geschenket 20 Dukaten". ...der einer anderen Seite liest man: „Vor Reparat. Trummeln und Stöcker 1 Dukaten".

Also schon damals rechnete der spätere König ...mit dem Gelde, wo er konnte. Und er wurde in der ... ...at der sparsame Hausvater Preußens, der in nicht ... ...e- linden Zorn geraten konnte, wenn er bei Prüfun... der Küchenrechnungen eine überflüssige Ausgabe entdeckte. Nur für den Aufbau seiner Armee war ihm keine Summe zu hoch. Wenn seine Werber auf das Land zogen, um mit List und Schläue stramme Burschen in den Militärdienst zu zwängen, gab er ihnen genug Geld für die Anverwandten, fürs Zureden und für lange Wege zu großen Menschen mit. Allerdings mußten sie ihm eine genaue Abrechnung vorlegen, wie einige vergilbte Dokumente beweisen.

Uebrigens die „Langen Kerls"! Nicht nur in deutschen Landen wurden sie angeworben, sondern auch Ausländer fanden irgendwie den Weg nach Potsdam. Da wird von einem Norweger Jonas Henrichsen berichtet, der eine Größe von 6 Fuß und 9 Zoll (ungefähr 1,90 Meter) aufwies, liest man vom Irländer James Kirkland, 6 Fuß 8 Zoll groß vom Peter Becker aus dem Bielefeldschen, vom Martin Sadolsky aus Warschau, Redivanoff aus Moskau usw. Wirklich wichtig waren die Werber des Königs! Aber die „Langen Kerls" hatten es nicht schlecht bei ihrem König, wenn sie ihren Dienst getreulich verrichteten. Nur wenn einer frühzeitig entlassen werden wollte, machte der König Schwierigkeiten. So lesen wir auf einem Entlassungsgesuch die Anmerkung des Königs: „Quare (daher) ist besser, daß er Soldat ist als Bauer. Der Schelm bezahlet nits." Auch über das frühe Heiraten seiner Offiziere war der Monarch recht wenig erbaut: „Soll nit heiraten, soll ihn denken, sich zu poussieren und hoch zu avanciren den die mariage (Heirat) kann ihn sehr verbindlich sein", steht als Randbemerkung auf einem Heiratsgesuch des Leutnants Bauer aus dem Regiment Gersdorff.

In einer Vitrine liegen der Degen des Königs, sein Offiziersstock, seine Schärpe und sein schlichtes Jagdgewehr — spärliche Requisiten von einer staunenswerten Einfachheit. Der König liebte keinen Prunk. Selbst der Rollstuhl, in dem sich der zuletzt geplagte Herrscher zuletzt umherfahren ließ, ist von einer Derbheit in der Ausführung, daß man nicht recht glauben will, daß dieses Monstrum mit den nerblichenen Polstern einstmals einem König als fahrbarer Thron gedient hatte. Der unbeugsame Wille des Herrschers, dem trotz seines hilflosen Zustandes nie eine Klage von den Lippen kam, trotzte auch dieser schmerzten Zeit seines Lebens. Er kannte kein Pardon für sich selbst, wie er auch hart und unerbittlich, ja vielleicht manchmal grausam gegen seine Umgebung sein konnte.

„Lili Marlen" u...

Eine Rundfrage über das beliebte Lied ...

Es ist etwas Seltsames um Lieder, die über Nacht volkstümlich werden. Man hört sie, die Melodie setzt sich im Ohr fest und schon pfeift sie alle Welt, bevor überhaupt noch der genaue Text bekannt geworden ist. Die Psychologen haben sich schon oft die Köpfe darüber zerbrochen, welche Vorbedingungen gegeben sein müssen, um aus einem Lied einen Schlager werden zu lassen. Es wird aber wohl ewiges Geheimnis bleiben, denn sonst hätten es die Textdichter und Komponisten wohl allzu leicht.

In letzter Zeit war es die unter der Laterne stehende Lili Marlen, die einen unvergleichlichen Siegeszug durch ganz Europa antrat. Vom Belgrader Sender aus startete diese einprägsame Melodie, drang bis zu den fernsten Wachposten im hohen Norden Norwegens und war schon nach wenigen Wochen aus keinem Unterhaltungsprogramm mehr wegzudenken. Auch Kopenhagen, die leichtblütige Stadt am Oresund, faßte eine ungeahnte Leidenschaft zu Lili Marlen. Und da hat man nun in der dänischen Hauptstadt versucht, durch eine Umfrage in der Bevölkerung den Ursachen der leidenschaftlichen Beliebtheit dieses Liedes auf die Spur zu kommen, das längst mit einem dänischen Text versehen worden ist.

Vielleicht trifft ein dänischer Pianist am ehesten den Nagel auf den Kopf, der der Ansicht ist, die Wehmütigkeit der Melodie hätte sie so volkstümlich gemacht. Alle Sehnsucht, die in den Herzen der Soldaten wohnt, drückt die schlichte klare Weise in Noten aus. Ein Kaufmann glaubt, den Erfolg dem schönen Mädchennamen Lili Marlen zuschreiben zu müssen. „Ein ungewöhnlicher weiblicher Vorname als Titel hat schon mancher Operette zum Sieg verholfen", antwortete er auf die Rundfrage. „Plötzlich nannten sich die Verkäuferinnen und Stenotypistinnen danach. Neugeborenen wurde in der Taufe dieser Vorname gegeben und mit der Popularität des Namens wuchs auch die Beliebtheit und der Erfolg des Stückes. Das gleiche scheint mir bei Lili Marlen der Fall zu sein, ist doch dieser Doppelname nicht nur neu, sondern auch melodisch und reizvoll."

Ein Werbefachmann wunderte sich darüber, daß das Lied ohne jede Reklame sich durchsetzte, während sonst eine geschickte Propaganda sehr dazu beitrage, eine Melodie populär zu machen. Er meint deshalb, daß der ansprechende Text und die gemütstiefe Weise die Ursachen seien, warum heute Lili Marlen überall gespielt, gesungen, gesummt und gepfiffen wird. Nicht zu Unrecht glaubt ein junger Buchhalter, die Beliebtheit dieses Soldatenliedes sei ebenso wenig zu erforschen, wie die Liebe zu einer Frau. Man sei eben gefangengenommen und könne sich darüber keine Rechenschaft geben. Das sei auch sehr gut so, bemerkt

...nter der Lupe

Das Geheimnis der Schlagerlieder

...Laienphilosoph, denn sonst würden die Liebe und Schlager ihren Reiz verlieren.

Die Damen, die sich an der Rundfrage beteiligten, die ...sten auch keine besseren und beweiskräftigeren Er...rungen als die Männer. Eine Modistin schrieb, wu...hätte das Lied liebgewonnen, weil es ihr in Kl...tschland weilender Bräutigam als die schönste ...ise bezeichnet habe, die er kenne. Und immer, wenn de... Lili Marlen vor sich hinsinge, würden ihre Ge...ken zu ihrem Geliebten eilen.

...umordnungspläne für die Ostgebiete

R... Leiter der Hauptabteilung Planung und ... beim Reichsführer SS und Reichskommissar für Der ...igung deutschen Volkstums, Professor Konrad Boden ... veröffentlicht in „Raumforschung und die Fest... ...nung" eine zusammenfassende Darstellung Meyer ...ung für die neuen Ostgebiete. Es handelt Raumord... ...m eine der g...ten Aufbau- und Siedlungs- der Plan... ...ferer ...ngestrebt wird ein au... sich hier u... ...epochen un... ...eschichte. ...n Landvolks aufbauer der Grundlage eines gesund... ...Stadt, Landwirtscha... des Volksgefüge, das Land um... ...be in neuer Ausgem... Industrie, Handel und Gewer... ...dieser Zielsetzung für genheit enthält. Im Rahmen ...den Richtlinien de... auf Veranlassung und nach ...der übergeordnete Reichskommissars als Grundlage ...reisen die Raum... Planung für eine Reihe von ...amit diese Plän... ordnungspläne erstellt worden. D... ...werden sie zu ge... auch zur Verwirklichung gelangen ...nung mit alle... gegebener Zeit nach endgültiger Abstim... ...Statthalter für beteiligten Dienststellen vom Reich... ...dann die drei... verbindlich erklärt werden. Sie stellen ... dar.

Marschlinie für den praktischen Aufbau ... bis 500 Ein... ...000 bis 5000... ...60 000 Ein...

Die Rangstufe geht vom Dorf von 400 ... wohner über den Hauptdorfbereich mit ... Einwohner, über die Kleinstadt mit rund ... wohner bis zur Gauhauptstadt hinauf. A... ...us Gründe... ...sein, nic... der Klimasicherung wird es erforderlich ...schaftliche ...dern au... nur große Flächen aus der landwirt... ...nlage v... Nutzung herauszuholen und aufzuforsten, so... ...chen, u... die Weite der Räume durch systematische A... ...der He... Hecken, Bäumen und Sträuchern zu unterbr... ...llen damit dem deutschen Menschen das Gefühl ...tlung mat zu geben. In diese Landschaften hinein f... ...d die Dörfer betten. Nach den bisherigen Ermit... ...tsch... werden etwa eine Million Hektar... ...la forstlichen Nutzung zugeführt. Das wir... ...K... liche und kulturelle Leben der neuen Ostgebiet... ...r aber nur auf den Stand einer vollentwickelten ...r turlandschaft gehoben werden durch eine gesund... ...bindung von Land und Stadt. Neben den D... und den Hauptdörfern ist deshalb ein Netz pl... verteilter Städte notwendig, deren wichtigste V... ter die Kreisstädte sind. Mittelstadt und Klei... müssen in geordneter Lebens- und Raumbezie... zueinander stehen. Soweit Industrie und Ger... nicht von Natur an bestimmte Standorte gebu... sind, müssen sie planmäßig den förderungswürd... Orten im Siedlungsaufbau zugeleitet werden. kommenden Abschnitt der Planungsarbeit wird ge... die Förderung der gewerblichen Wirtschaft und Industrieansetzung besonders behandelt. In der ... nung für den Aufbau der Städte werden die ne... Ordnungsprinzipien der Volksgemeinschaft in Gestaltung der Wohngebiete, der günstigen Zuo... nung der Arbeitsstätten zu den Wohnstätten und der Entfaltung eines gesunden Gemeinschaftsleb... ihren Niederschlag finden. Die führende Stellung Stadtbild erhalten die Bauwerke der Gemeinsch... Da die Wohnform auf die Festigung und Mehr... des Volkstums von großem Einfluß ist, wird d... Eigenheim der Vorzug gegeben.

des Friedens. W... Krieg nicht getan... So aber wird er... störer eines Imp... nichteten. Und v... sten Haus möchte... dieser ist nur e... Beifall.)

Um so...

„Allerdings, je... wir Deutschland ... wuchs der Haß ... verderbe die gute... nen nicht erlaube... das verdirbt u... geradezu ein Wit... ßen Haus von e... den Menschen F... geben soll, und v... Der Führer rief ... mischem Beifall ... — das haben wir... unter dem Gelä... „Gehen Sie aus... gramms, das s... Ihre Lehren. D... ten. Die Prospe... Massen erhöhen ... können, wenn e... Das sind lauter ... stehen, denn wir ... getan. Nein, di... jetzt, um ihre ei... Parteiprogramm... ausfischen.

Der Führer ...

...nur von rechts. ...s möchte dem ... Volk in eine a... ...hineinzubringen... ...und daher mußte... ...ismus kämpfen... Ruder. Der B... die andern ges... Kameraden am...

Engla...

Wir hatten ... Gegnern gegen ... Nachtübernahm... Zusammenhang ... politik zu sprech... Italien und J... treten. Mit Er... kommen, war ... war gar nicht b... Endes ihr Em... Empire nur au... die Verbindung ... Führer wie scho... und seine Cliqu... an ihrem stur... scheiterte. Er ... unter wachsend... traurig, wenn ... Nullen. Es sin... hinfallen, bleib... sind eben durch... schon seit Jahr... auf die Jude... denschaftlicher ...

„Wir sind un... nur damit end... Völker ausgerot... tum aus Europ... tember 1939 sch... Krieg nicht so ... sich vorstellen, ... Krieges die We... Zum ersten M... bluten, sondern ... altjüdische Gese... um Zahn! (Be...

Und je weite... so mehr wird ... Es wird die S... feind aller K... tausend sei... ben wird."

Die d...

Der Führer ... daß von ihm el... lien gefunden ... gar kein Wund... kaum 100 Jahr... erlebten. In ... dem gleichen P... zu einer Revol... Tages ohne th... genüber, näml...

Niemals Bo...

Tiefe Entrü... der Führer h... Erzbischofs zu...

des Friedens. Wenn aber Mister Churchill dieser Krieg nicht gelang, wer würde von ihm reden? So aber wird er allerdings weiterleben als Zerstörer eines Imperiums, das er und nicht wir vernichteten. Und von seinem Spießgesellen im Weißen Haus möchte ich dabei gar nicht reden, denn dieser ist nur ein armseliger Irrer". (Tosender Beifall.)

Um so mehr wuchs ihr Haß

„Allerdings, je mehr wir arbeiteten, je mehr wir Deutschland in Ordnung brachten, um so mehr wuchs der Haß im Ausland. Schon das Beispiel verderbe die guten Sitten, so sagten sie. Wir können nicht erlauben, daß KdF.-Schiffe bei uns landen, das verdirbt unsere Arbeiterschaft. Ist es nicht geradezu ein Witz, wenn heute der Mann im Weißen Haus von einem Weltprogramm spricht, das den Menschen Freiheit und das Recht auf Arbeit geben soll, und von der Fürsorge für die Kranken" Der Führer rief Herrn Roosevelt unter stürmischem Beifall zu: „Machen Sie Ihre Augen auf — das haben wir in Deutschland schon längst." Und unter dem Gelächter der Zuhörer fuhr er fort: „Gehen Sie aus den Gärten unseres Parteiprogramms, das sind nationalsozialistische und nicht Ihre Lehren. Das ist Häresie für einen Demokraten. Die Prosperität, die Roosevelt für die breiten Massen erhöhen will, hätte er vielleicht durchführen können, wenn er keinen Krieg angefangen hätte. Das sind lauter Dinge, die in unserem Programm stehen, denn wir haben das ja auch vor dem Kriege getan. Nein, diese kapitalistischen Hyänen müssen jetzt, um ihre eigenen Völker zu ködern, in unser Parteiprogramm einsteigen und einzelne Sätze herausfischen.

Der Führer zeigte dann weiter, daß man nicht nur von rechts, sondern auch von links befürchtete, es möchte dem Nationalsozialismus gelingen, das Volk in eine geordnete, gesicherte Lebenshaltung hineinzubringen. Sie fürchteten für ihre Existenz und daher mußten sie also gegen den Nationalsozialismus kämpfen. Wir sind jetzt neun Jahre am Ruder. Der Bolschewismus bald 25 Jahre. Was die andern geschaffen haben, das konnten unsere Kameraden am besten in Rußland sehen.

England, Italien und Japan!

Wir hatten wirklich eine geschlossene Welt an Gegnern gegen uns, was sich im Augenblick der Machtübernahme nur noch steigerte. In diesem Zusammenhang kam der Führer auf seine Außenpolitik zu sprechen, deren Ziel es war, mit England, Italien und Japan in ein enges Verhältnis zu treten. Mit England zu einer Verständigung zu kommen, war gänzlich zwecklos. Diesen Menschen war gar nicht bewußt, daß nicht Deutschland letzten Endes ihr Empire bedrohte, sondern daß dieses Empire nur aufrechtzuerhalten war, wenn England die Verbindung zu Europa fand. Hier wies der Führer wie schon in früheren Reden auf Churchill und seine Clique hin, mit denen eine Verständigung an ihrem sturen: „Ich will einen Krieg haben" scheiterte. Er erwähnte Duff Cooper und meinte unter wachsender Heiterkeit der Zuhörer, es sei traurig, wenn man ihre Namen nennt, es sind nur Nullen. Es sind unzerbrechliche Eier: Wo sie auch hinfallen, bleiben sie eine Zeitlang liegen. Sie sind eben durchgehend zu lange im Kalk gelegen — schon seit Jahrhunderten Der Führer kam jetzt auf die Juden zu reden und erklärte unter leidenschaftlicher Zustimmung der Zuhörer:

„Wir sind uns im klaren darüber, daß der Krieg nur damit enden kann, daß entweder die arischen Völker ausgerottet werden oder daß das Judentum aus Europa verschwindet. Ich habe am 1. September 1939 schon einmal ausgesprochen, daß dieser Krieg nicht so ausgehen wird, wie es die Juden sich vorstellen, sondern daß das Ergebnis dieses Krieges die Vernichtung des Judentums sein wird. Zum ersten Mal werden nicht andere Völker verbluten, sondern zum ersten Mal wird diesmal das altjüdische Gesetz angewendet: Aug' um Aug', Zahn um Zahn! (Beifallssturm.)

Und je weiter sich diese Kämpfe ausbreiten, um so mehr wird sich der Antisemitismus verbreiten. Es wird die Stunde kommen, da der böseste Weltfeind aller Zeiten wenigstens auf ein Jahrtausend seine Rolle ausgespielt haben wird."

Die drei „Habenichtse" vereint

Der Führer hob nun hervor, wie glücklich er sei, daß von ihm einst angestrebte Verhältnis zu Italien gefunden zu haben. Und dies sei eigentlich gar kein Wunder, wenn zwei Völker im Laufe von kaum 100 Jahren fast genau die gleichen Schicksale erlebten. In beiden Staaten kommt es mit fast dem gleichen Programm zur beinahe gleichen Zeit zu einer Revolution, und beide Völker stehen eines Tages ohne ihren Willen dem gleichen Feinde gegenüber, nämlich England, dem Italien gar nichts genommen hatte. Auch hier wollte England nur nicht, daß Italien genau wie gegenüber Deutschland seine Lebensfreiheit erhält. „So stehen wieder beide Staaten den gleichen Feinden gegenüber aus ganz den gleichen Gründen. Sie sind gezwungen, miteinander zu kämpfen, auf Leben und Tod miteinander verbunden zu sein. Hinzu komme noch, daß in beiden Fällen Männer, die aus dem Volke gekommen sind, die Revolution entflammten und die Staaten emporführten." Hier berichtete der Führer, daß er in den letzten Wochen in den wenigen freien Stunden sehr viel auch über die faschistische Revolution gelesen habe, und es sei ihm dabei vorgekommen, als ob er die Geschichte seiner eigenen Partei vor sich hätte. Minutenlang brausender Beifall antwortete dem Führer, als er jetzt feststellte: Man solle sich nicht täuschen. „Dieser Kampf wird bis zum gemeinsamen Sieg durchgeführt!"

Nun kam der Führer auf Japan zu sprechen „zu dem ich", so fuhr er wörtlich unter dem tosenden Beifallssturm der Zehntausende fort, „auch immer gute Beziehungen haben wollte seit vielen Jahren. Sie kennen das Land aus „Mein Kampf"! Und damit sind nun die drei großen Habenichtse vereint. Wir werden nun sehen, wem die Vorsehung in diesem Kampf den Siegespreis gibt! Demjenigen, der alles hat und der dem andern, der fast nichts hat, noch das Letzte wegnehmen will, oder demjenigen, der das verteidigt, was er als sein Letztes sein eigen nennt?"

Niemals Bolschewismus über Deutschland!

Diese Entrüstung spricht aus den Zurufen als der Führer hier auf das Gebet eines britischen Erzbischofs zu sprechen kommt, der Gott bat, er möge den Bolschewismus über Deutschland und über Europa als Strafe schicken. Ihm antwortete der Führer: „Ueber Deutschland kommt er nicht. Aber ob er nicht England trifft, das ist eine andere Frage."

Mit tiefem Ernst kommt der Führer auf ein früheres Wort von ihm zu sprechen, das, wie er sagte, das Ausland nicht begriffe: „Wenn schon der Krieg unvermeidlich ist, dann will ich ihn lieber selbst führen, nicht weil ich nach diesem Ruhm dürste imGegenteil: Ich verzichte hier auf jeden Ruhm gerne, denn es ist in meinen Augen gar kein Ruhm. Mein Stolz wird, wenn mir die Vorsehung das Leben erhält, einmal doch in den großen Werken des Friedens bestehen, die ich noch zu schaffen gedenke! (Unendlicher Jubel.) Aber weil ich glaube, daß dieser Kampf nach dem unerforschlichen Willen der Vorsehung ausgefochten wird, dann allerdings kann ich sie nur bitten, mich mit der Last dieses Kampfes zu betrauen, sie mir aufzubürden. Ich will sie tragen und vor keiner Verantwortung zurückscheuen. Ich will in jeder Stunde, in der eine Not kommt, diese auf mich nehmen. Jede Verantwortung will ich tragen, so wie ich sie bisher getragen habe. (Aufs neue bricht ein Jubelsturm sondergleichen los.) Ich habe die größte Autorität in diesem Volk. Es kennt mich, es weiß, was ich in diesen Jahren vor dem Kriege an Plänen vorhatte. Es sind überall die Zeugen des Beginns unserer Arbeit und zum Teil auch die Dokumente der Vollendung. Ich weiß, daß dieses Volk mir vertraut. Das deutsche Volk darf aber auch von einem überzeugt sein: Ein Jahr 1918 wird, solange ich lebe, nie passieren! (Tosender Beifall.) Denn ich werde niemals die Fahne senken!"

Jetzt kämpft Europa

Im letzten Teil seiner Rede kam der Führer auf den Krieg selbst zu sprechen und gedachte dabei u. a. unter immer wieder sich erneuerndem Beifall der Verbündeten, im Süden Italien, ganz im Norden Finnland, und dazwischen all die anderen Nationen, die auch ihre Söhne nach dem Osten schikken: ob das nun Rumänen sind oder Ungarn, Slowaken, Kroaten, Spanier, Belgier, ja selbst Franzosen beteiligen sich an diesem Kampf und dazu die Freiwilligen unserer germanischen Staaten aus dem Norden und aus dem Westen und schließlich im Osten als neuer Verbündeter Japan. Im Hinblick auf den Krieg gegen die Sowjets betonte der Führer weiter, daß er dem Schicksal dankbar sei, daß er den ersten Stoß führen konnte, denn er stehe auf dem Standpunkt, daß der erste Hieb schon der entscheidende sein könne. In diesem Zusammenhang beglückwünschte er unter lebhaftem Beifall Japan, daß es, statt sich noch länger von diesen verlogenen Subjekten provozieren zu lassen, kurzerhand zugeschlagen habe.

Deklarationen gegen U-Boote

Auf den Krieg zur See übergehend, erklärte der Führer, daß unsere U-Boote das zuschaden machen würden, was Roosevelt beabsichtigt hatte, nämlich durch immer neue Deklarationen amerikanischer Hoheitsgebiete die deutsche U-Bootwaffe auf einen ganz kleinen Raum zu zwingen, der von den britischen Seestreitkräften hätte geschützt werden können. Das war der Grund des Zurückgehens der Versenkungsziffern, nicht etwa die mangelnde Qualität oder sinkende Zahl der U-Boote. — Im Gegenteil! Sie ist ungeheuer gestiegen. „Es war für mich immer eine Ueberwindung, abzuwägen, ob man mit diesem Lug und Trug Schluß machen solle oder um des lieben Friedens willen sich noch eine neue Beschränkung auferlegen lassen müsse. Der Angriff Japans hat uns endlich dieser Not enthoben. Jetzt werden sie Geleitzüge bilden müssen auf allen Ozeanen der Welt und jetzt werden sie sehen, wie unsere U-Boote arbeiten. Wir sind für alles gewappnet, vom hohen Norden bis zum Süden, von der Wüste bis zum Osten. Sie stoßen heute auf ein anderes Deutschland, auf ein friderizianisches Deutschland.

Wo wir stehen, wird kein Fußbreit Boden ohne Kampf aufgegeben. Und wenn wir einen Fußbreit aufgeben, wird sofort wieder nachgestoßen. Und wir sind glücklich, es seit gestern zu wissen, daß unser Generaloberst Rommel (ein ungeheurer Beifallssturm bricht in diesem Augenblick los, der sich zu einer großen Ovation für Generaloberst Rommel steigert) mit seinen tapferen italienischen und deutschen Panzern und Mot.-Verbänden in dem Moment, wo sie alle glaubten, ihn geschlagen zu haben, sofort Kehrt machte und sie wieder zurücktrieb. Und sie werden das solange und so oft erleben, bis dieser Krieg mit unserem Sieg geendet haben wird."

Der Führer preist die Infanterie

Der Führer gedenkt dann des Heldentums der Luftwaffe und nennt dann etwas später unter riesigem Beifallssturm besonders „unsere Infanterie". Hinter all diesen Waffen stünde eine Verkehrsorganisation, die mit ihren Zehntausenden von Kraftfahrern und Eisenbahnern auch die schwersten Aufgaben meisterte. „Eines ist selbstverständlich: Leicht war die Umstellung vom Vorwärtskrieg zur Verteidigung im Osten nicht. Die Verteidigung hat uns nicht der Russe aufgezwungen, sondern nur die 38, 40, 42 und zum Teil 45 Grad Kälte waren es. In dieser Kälte aber kann keine Truppe, die das von sich aus nicht gewöhnt ist, kämpfen. So wenig als sie es in der Gluthitze der Wüste in den heißesten Monaten kann. In dem Moment aber, da diese Umstellung nötig war, habe ich es als meine Pflicht angesehen, die Verantwortung auch dafür auf meine Schultern zu nehmen. (Ungeheurer Beifall dankt dem Führer.) Ich wollte dadurch auch meinen Soldaten noch näherrücken, und ich will ihnen an dieser Stelle, soweit sie es heute an diesen eisigen Fronten hören, nur versichern: Ich weiß, was sie leisten, aber ich weiß auch, daß das Schwerste hinter uns liegt.

Der Winter erfüllt ihre Hoffnungen nicht

Der Winter wird die großen Hoffnungen des östlichen Gegners nicht erfüllen. In vier Monaten waren wir fast bis Moskau und Leningrad gerückt. Vier Monate des Winters sind jetzt vorbei. Der Feind hat für das Vorwärtskommen an einzelnen Stellen Hekatomben an Blut und Menschenleben geopfert. Es wird sich schon in wenigen Wochen im Süden der Winter brechen und es wird die Stunde kommen, wo der Boden wieder fest sein wird und der deutsche Musketier mit seinen Geräten auf ihm wieder operieren kann und neue Waffen aus der Heimat nachströmen werden, wo wir den Feind schlagen werden und diejenigen rächen wollen, die jetzt nur allein diesem Frost zum Opfer gefallen sind. Denn das kann ich Ihnen sagen, der Soldat vorn hat das Gefühl seiner turmhohen Ueberlegenheit über den Russen nicht verloren. Ihn mit jenem zu vergleichen, würde eine Beleidigung sein. Das Entscheidende ist aber, daß diese Umstellung vom Angriff zur Verteidigung gelungen ist. Diese Fronten — sie stehen, und wo an einzelnen Stellen die Russen durchbrachen und wo sie glaubten, einmal Ortschaften zu besetzen, sind es nur noch Trümmerhaufen gewesen. Was bedeutet das gegenüber dem, was wir in Ordnung bringen und noch bringen werden. (Ungeheurer Beifall.)

Hinter der Front arbeitet die Heimat

Denn hinter dieser Front steht heute eine ihrer würdige — deutsche Heimat." An dieser Stelle sprach der Führer dem deutschen Volk seinen Dank für die Wollsammlung aus. „Dieser Appell", so sagte er, „war auch eine Abstimmung. Das ist wahre Demokratie! Ich weiß, was so viele kleine Menschen dabei gegeben haben, aber diesmal waren es auch viele, denen es schwer geworden ist oder bei denen es früher aussichtslos erschienen wäre, daß sie sich von ihren kostbaren Pelzen würden trennen können. Sie haben sie heute aber doch gegeben in der Erkenntnis, daß der kleinste Musketier mehr wert ist als der kostbarste Pelz. (Großer Beifall.) Und ich habe dafür gesorgt, daß es dabei nicht so zuging wie im Weltkrieg. Wer sich im Dritten Reich am Krieg bereichert, der stirbt! Ich werde her die Interessen der Soldaten vertreten, und ich weiß, daß das ganze deutsche Volk dabei hinter mir steht!

Wieder ein Jahr größter Siege!

So kann ich nur eins versichern: Wie dieses Jahr ausgehen wird, weiß ich nicht. Ob darin der Krieg ein Ende nimmt, kann niemand sagen. Aber eins weiß ich: Wo der Gegner auch auftritt, werden wir ihn in diesem Jahr wieder schlagen, genau wie bisher! Es wird wieder ein Jahr großer Siege sein. Wir haben einen Gegner vor uns, der uns jetzt zahlenmäßig überlegen sein mag. Aber im Frühjahr wird sich auch das wieder ändern. Wir werden ihn wieder schlagen. Vor allem aber: Wir haben heute Verbündete, es ist nicht mehr so wie im Weltkrieg. Was allein Japan im Osten leistet, ist für uns nicht abschätzbar."

Wir dürften aber nicht erwarten, erklärte der Führer weiter, daß der Weg des Kampfes für uns leichter sein könne, als er für unsere Vorfahren gewesen sei. Damit aber erfaßten wir so recht die ganzen Opfer, die unsere Soldaten bringen müßten. „Wer kann das mehr begreifen als ich, der ich einst selbst Soldat gewesen bin. Ich fühle mich auch heute als der erste Musketier des Reiches. (Mit einer ungeheuren Ovation dankten die Zehntausende Parteigenossen dem Führer.) Ich verstehe alles Leid meiner Kameraden, weiß, wie es um sie ist. Ich kann nur eines sagen, die Heimat ahnt es schon, was es heißt, bei 35 bis 42 Grad Kälte in Schnee und Eis zu liegen, um die Heimat zu verteidigen. Aber weil die Heimat es weiß, will sie auch alles tun, was sie nur kann. Und ich muß sie selbst auffordern:

Arbeitet, schafft Waffen!

Deutsche Volksgenossen zu Hause, arbeitet, schafft Waffen, schafft Munition, schafft wieder Waffen und wieder Munition! Ihr spart dadurch zahllosen Kameraden da vorn das Leben. Schafft und arbeitet an unseren Transportmitteln, damit das alles nach vorn kommt. Die Front wird dann stehen, sie wird ihre Pflicht erfüllen, dann kann die deutsche Heimat beruhigt sein."

Der Führer schloß mit den Worten:

„Herrgott, gibt uns die Kraft, daß wir uns die Freiheit erhalten, unserem Volke, unseren Kindern und Kindeskindern, und nicht nur unserem deutschen Volk, sondern auch den anderen Völkern Europas. Denn es ist nicht ein Krieg, den wir diesmal für unser deutsches Volk allein führen, sondern es ist ein Kampf für ganz Europa und damit für die ganze zivilisierte Menschheit."

Nach einer kurzen Pause schweigender Ergriffenheit dankten die Massen mit jubelnden Heilrufen dem Führer für seine Rede, für seine Bereitschaft zur schwersten Verantwortung und für die Kraft der Zuversicht, die er ihnen gab.

Leichtsinniger Jahn im deutschen Tor!

Die Schweiz siegte 2:1

≠ Wien, 2. Februar.

Das 190. Länderspiel des deutschen Fußballsports, das zugleich das 26. im Kriege ist, wurde am Sonntag vor 35 000 Zuschauern im Wiener Prater-Stadion veranstaltet. Die Begegnung endete mit dem knappen 2:1 (0:0)-Sieg der Schweiz. Immerhin stehen den 15 deutschen Erfolgen erst sieben siegreiche Kämpfe der Schweizer bei weiteren vier unentschiedenen Spielen gegenüber. Das Torverhältnis steht mit 66:38 Treffern gleichzeitig zugunsten Deutschlands.

Das Länderspiel hatte im Wiener Prater-Stadion den erwarteten festlichen Rahmen erhalten. Das Spielfeld befand sich in annehmbarer Verfassung, wenn auch der glatte Boden noch seine Tücken hatte. An der Spitze der zahlreichen Ehrengäste ist Reichsleiter Reichsstatthalter Baldur von Schirach zu nennen. Beide Mannschaften traten in den zuletzt angegebenen Aufstellungen wie folgt an:

Deutschland:

Jahn
Sesta Schmaus
Wagner Mock Hanreiter
Fitz Decker Eppenhoff Walter Durek

Kappenberger Balacek Mannard Amado Bickel
Rickenbach Bernati Springer
Lehmann Minelli
Ballabio

Schweiz.

Ueberlegenheit ohne Treffer

Mit dem Anstoß der Schweizer zeigte sich sofort, daß die Gäste mit dem Boden besser fertig wurden als unsere Spieler. Schon in der 3. Minute war es der Rechtsaußen Bickel, der durchstieß, doch zum Glück köpfte der von links zur Mitte herangelaufene Kappenberger den Ball neben unser Tor. Von Bickel gingen in der Folge noch weitere Vorstöße aus. Rund eine Viertelstunde hatte es gedauert bis zum nennenswerten deutschen Angriff. Zum großen Teil lag es daran, daß Eppenhoff vorerst nicht richtig im Bilde war und alle fünf Stürmer Mühe hatten, sich auf den Beinen zu halten. Dann gab es einen großen Augenblick für uns. Durek hatte den Ball an Minelli vorbeigebracht und zielte auf das rechte Toreck. Ballabio schien aussichtslos geschlagen, doch noch im letzten Augenblick sprang Lehmann herbei und rettete buchstäblich auf der Linie. Auf der anderen Seite stand Amado erneut auf nur wenige Meter Zahn wieder allein gegenüber, aber der Berliner konnte das schwach geschossene Leder noch bergen. Unser Linksaußen Durek war der einzige Stürmer der richtig Tritt faßte. Walter gab sich große Mühe um den Aufbau des Spiels. Decker packte sich ab, ohne einen Erfolg buchen zu können und blieb oft beim Gegner hängen zumal er von Fitz wenig unterstützt wurde. Aber in den letzten 10 Minuten vor der Halbzeit verstärkte sich doch der deutsche Druck auf das Schweizer Tor. Zweimal gab Fitz zu einer Doppelecke herein. Beim zweiten Male schien Ballabio von Walter geschlagen zu sein, doch wieder war Lehmann der Retter in letzter höchster Not. Durek konnte anschließend erneut Minelli überlisten, aber diesmal schoß er zu wenig konzertiert. Bei einem wunderbaren Schuß Walters konnte Ballabio in Spreizstellung gerade noch mit einem Fuß das Leder herausschlagen. Eine deutsche Führung mit ein oder zwei Toren wäre dem Verlauf der ersten Spielhälfte nach durchaus gerechtfertigt gewesen.

Alle Tore nach der Pause

Das Spiel begann nach der kurzen Pause mit einem schnellen Durchbruch der Schweizer, wobei der am Boden liegende Jahn von dem stets etwas rauhen Balacek nicht ganz sanft behandelt wurde. Auf deutscher Seite war Walter der große Treiber, der immer wieder versuchte, den deutschen Angriff zu höchsten Leistungen auflaufen zu lassen. Ein Vorstoß von Fitz brachte vorübergehend etwas Luft. Dann bot sich uns nach glänzender Vorarbeit von Walter eine große Gelegenheit für Eppenhoff, doch dieser hatte zu wenig Selbstvertrauen. Durch Decker der aus vollem Lauf unerhört hart und scharf den Ball auf das Schweizer Tor jagte, hätte der Kampf eine für uns durchaus günstige Wendung erlangen können, doch das Leder sprang von der Latte ins Aus.

Im weiteren Verlauf wurden die vielen Schweizer Angriffe immer wieder von dem vorzüglich aufgelegten Rechtsaußen Bickel angekurbelt. Ein geradezu wirbelndes Zusammenspiel unseres Angriffs führte dann in der 72. Minute zum deutschen Führungstor. Decker krönte die Aktion durch einen Schuß, vor dem selbst ein so großer Könner wie Ballabio kapitulieren mußte. Aber die Freude der Tausende von Zuschauern währte nicht lange; denn schon im Gegenstoß, den abermals Bickel einleitete, zogen die Schweizer durch den Linksaußen Kappenberger gleich. Hüben und drüben gab es noch einige Eckbälle. Erneut ergab sich dann eine Gelegenheit für unsere Mannschaft, in Führung zu gehen. Schon glaubte man allgemein an ein Unentschieden, als 2 Minuten vor dem Schlußpfiff der Kampf noch eine unerwartete Wendung erhielt. Bickel wurde weit vorgeschickt und flankte quer über das ganze Feld. Gerade in diesem Augenblick lag die deutsche Mannschaft in starkem Angriff und der im Besitz des Balles gekommene Kappenberger fand viel freien Raum vor sich. Zwar hatte Wagner sich ungesäumt sofort an die Verfolgung des Schweizer Linksaußen gemacht, aber Jahn beging den großen Fehler, seinem Gegner mehr als 16 Meter entgegenzulaufen und sein Gehäuse zu verlassen. Es kam, wie es kommen mußte. Kappenberger erwies sich als schneller und schon schlug der Ball in das leere deutsche Tor ein.

Deutscher Sturm — schwach!

Die Achillesferse in unserer Mannschaft war diesmal der Angriff. Eppenhoff erwies sich als ein Fremdkörper zwischen den Wienern. Auch der erstmals im Nationalhemd spielende junge Wiener Rechtsaußen Fitz war kein Volltreffer. Lichtblicke unter den deutschen Stürmern waren allein Walter und Durek. Die Läuferreihe war auf gewohnter guter Höhe. Voll auf dem Posten war auch das Verteidigerpaar Sesta — Schmaus. Dagegen fehlte es dem Schlußmann Jahn diesmal an Sicherheit und kalter Ruhe. Beide Tore kommen zum Teil auf sein Konto.

Die Schweizer können mit ihrem Erfolg, der ja wohl kaum vorher erwartet worden war, durchaus zufrieden sein. Sie lieferten aber auch eine gute Partie mit dem von ihnen gewohnten kämpferischen Einsatz.

Neue Lage im Schwergewicht

≠ Berlin, 2. Februar.

Der erste Berufsboxkampftag in der Deutschlandhalle am Sonntag war ein verheißungsvoller Auftakt für die neue Kampfzeit der nun schon traditionsreichen Berliner Kampfstätte. Im Mittelpunkt stand die Deutsche Schwergewichtsmeisterschaft zwischen dem Titelverteidiger Heinz Lazek und seinem Herausforderer Adolf Heuser. Sie wurde zu einer wahren Boxschlacht, die die Zuschauer immer wieder von ihren Stühlen riß. Der Ausgang — Adolf Heuser k.o.-Sieger in drei Runden wirkte geradezu wie eine Sensation. Der alte westdeutsche Haudegen, der etwas den Anschluß verloren zu haben schien, zeigte mit seinem unerhörten Kampfgeist, daß er immer noch das Zeug dazu hat, Deutscher Meister zu werden und den Titel verdient zu tragen.

Heuser ging sofort auf eine schnelle Entscheidung aus. Ungeachtet der vielen Treffer und Stopper Lazeks stürmte er immer wieder wild auf den Meister ein und versuchte mit wuchtigen Schwingern und Haken zum Ziel zu kommen. Dabei erlitt er schon in der ersten Runde eine Verletzung der Augenbraue, die in der folgenden bereits zu zu bluten begann. Lazek, der mit seinen hervorragenden linken Geraden sich den Gegner vom Leibe hielt, mischte vor der zweiten Runde ab in allen Schlagwechseln mit, und dies wurde ihm vielleicht zum Verhängnis. In der dritten Runde traf Heuser den Wiener schwer am Kopf und Lazek schlug sofort schwer auf die Bretter. Der Wiener vermochte sich nicht vor dem „Aus" zu erheben und Heuser wurde als Sieger und neuer Meister stürmisch gefeiert.

Die Nahmenkämpfe boten gleichfalls recht guten Sport. Nach dem Unentschieden zwischen Schmidt (Mannheim) und Karrasch (Berlin) schlug Federgewichtsmeister Ernst Weiß (Wien) den Niederländer Krijger nach Punkten. Seidler (Berlin) siegte gegen Jo de Groot (Niederlande) in der 6. Runde durch k. o. Weltergewichtsmeister Gustav Eder kam zu einem überlegenen Punktsieg über den Niederländer Robert Disch.

Trabrennen in Gelsenkirchen

Die am letzten Sonntag aus technischen Gründen verlegten Trabrennen wurden gestern mit dem gleichen Programm nachgeholt. Obwohl die äußeren Vorbedingungen am Sonntag nicht besonders günstig waren, fanden sich die Traberfreunde von der Ruhr wieder recht zahlreich ein und sahen den Umständen entsprechend noch interessanten Sport. Neben Favoritensiegen kamen auch die Außenseiter zu Erfolgen. Die Trainer F. Knies und H. Schürmann kamen je zu einem Doppelerfolg. Das Hauptinteresse beanspruchte der „Preis vom Thüringer Wald", wo sich die Internationalen ein Stelldichein gaben. Marmor hatte eine Zeitlang die Führung, mußte diese aber auf der langen Seite an den Verterschen Wallach Volkart abgeben, der dann bereits das Rennen sicher hatte. Peter Jones kam zum Schluß mächtig auf, galoppierte dann aber als Zweiter durchs Ziel, so daß Boy Bond und Eremit zu billigen Plätzen kamen.

1. **Rennen:** 1. Dohliene (Kosbold), 2. Lasche, 3. Latz. Sieg 31, Pl. 13, 24, 15. EW 760:10. — Ferner: Asmara, Jung Bertila, Querian, Falk, Zukunft.

2. **Rennen:** 1. Vesper (H. Schürmann), 2. Garant, 3. Doeres, 4. Goldsucher. Sieg 73, Pl. 15, 14, 11, 14. EW 300:10.

3. **Rennen:** 1. Abgott (B. Genting), 2. Rosenbel, 3. Pfanne, 4. Cito Watts, 5. Elch. Sieg 65, Pl. 16, 29, 17, 17, 14. EW 2588:10. — Ferner: Lord Byng, Clemens, Mister Roberts, Bergwacht, Colbert, Belisar, Starost, Manja, Kustos, Signalgast.

4. **Rennen:** 1. Victor (K. Schumacher), 2. Mandarin Jr., 3. Christoph, 4. Ekel Morgan. Sieg 22, Pl. 17, 15, 13, 37. EW 196:10.

5. **Rennen:** 1. David W. (F. Knies), 2. Mein Stolz, 3. Henni Mochester, 4. Nervus rerum. Sieg 196, Pl. 28, 50, 18, 25. EW 5256:10. — Ferner: Gerold, Wildschütz, Graf Geßler, Weihnachtsmann, Gladbeck, Ingo, Baron Ducon.

6. **Rennen:** 1. Filia (W. Dahl), 2. Cinnia, 3. Belzebub. Sieg 23, Pl. 13, 16, 31. EW 64:10. — Ferner: Albinus, Tosca, Rheinmädel.

7. **Rennen:** 1. Volkart (H. Schürmann), 2. Boy Bond, 3. Eremit. Sieg 20, Pl. 13, 16, 35. EW 52:10. — Ferner: Julius D. (disqualifiziert), Spitzangel, Marmor, Admiral Dewey (disqual.), Peter Jones (als Zweiter durchs Ziel galoppiert).

8. **Rennen:** 1. Kammerdiener (F. Knies), 2. Xylograph, 3. Watts. Sieg 24, Pl. 17, 17, 22. EW 120:10. — Ferner: Uhlan, Akron, Ode (disqual.), Reine Worthy.

Morgen müssen Sie mich heiraten!

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München 1940

1.

Als das Boot mit leichtem Stoß gegen einen Stein am Ufer prellte, schreckte Utz Ulfert empor. Zum Teufel, hatte er geschlafen? Am hellen Vormittag und nach einer Fahrt von erst drei Stunden? Uebrigens war es Unsinn, von einem hellen Vormittag zu reden. Hier war immer Dämmerung und fast schien es, als wären die Nächte heller als der Tag. In den Nächten sah man doch zuweilen Sterne durch eine Lücke im dichten Urwaldgeäst blinken oder der Mond floß weich und geisternd über die Blätter abwärts. Ein gespenstischer Wasserfall mit zarten Rinnsalen die an Kühle und Erlösung denken ließen. Am Tage aber war stets das gleiche, ein tödliche grüne Dämmerung. Auch auf dem Strom, der hier so schmal war, daß zuweilen die Lianen sich von Ufer zu Ufer rankten, wie Konfettischlangen, die man von einer Empore zur andern geworfen hatte.

Besten Dank für diesen Karneval!!

In Quiotta unten, an der Küste, würden sie jetzt bald den andern feiern, den richtigen Fasching, den man, wenn man aus Deutschland stammte, doch nie begriff, diesen Karneval mit Blumenkorso und Konfettischlamm, mit Getanze bei dreißig Grad im Schatten und mit den Maskenwagen, die einen an groteske Fälle von Elephantiasis erinnerten. Das kreischte, heulte, blitzte, lärmte tagelang, aber dennoch lag über dem allen etwas Starres, Unheimliches. Die Menschen brauchten keine Larven, sie trugen immer Masken und sie ließen sie nicht einmal fallen an ihren größten Festen. Seltsame Menschen . . . seltsames Land . . . Auch jetzt noch, wo man es innen und außen kannte, wo man seine Sprache beherrschte, mit all den kleinen Untertönen und Varianten, die das Spanisch hier angenommen hatte und wo man noch dazu die Eingeborenendialekte sprach, besser als je zuvor Latein und Griechisch auf den Bänken der Unterprima in Berlin-Charlottenburg.

Von diesen Latein- und Griechischstunden konnte man noch heute zuweilen Angstträume bekommen, obschon doch inzwischen zehn Jahre vergangen waren und es nicht mehr zur Diskussion stand, ob man das Abitur bauen würde oder nicht.

Du hast es nicht gebaut, mein lieber Utz, dachte Ulfert weiter, und du bist davongelaufen. Das konntest du gut. Denn Sportturnen und Chemie, das waren die einzigen Fächer, in denen du mit einer Eins prunken konntest.

Utz Ulfert hatte sich aufgerichtet. Mit dem breitblattigen Indianerruder stieß er das Kanu von dem Uferstein fort, lenkte es wieder der Strommitte zu und ließ sich weitertreiben. Viel zu langsam floß das Wasser für einen Mann, der vorwärtskommen wollte. War es wirklich der gleiche Fluß, den man vor ein paar Wochen mit dem Motorboot Professor Carlsons und mit fünf Indianerkanus im Schlepp stromauf gesteuert war? Am Heck hatte die schwedische Flagge geflattert und Milo, der Koch, hatte um diese Stunde das Frühstück serviert, das auch ein schwedisches Frühstück gewesen und Professor Carlson hatte inzwischen gebratenen Eiern und Toastschnitten davon gesprochen, daß Utz Ulfert für die Expedition unentbehrlich geworden sei und daß er, wenn man erst von der Entdeckung der Quechuatempel zurück sei . . .

Mein lieber Professor, die Quechuatempel waren längst entdeckt. Irgendein amerikanischer Postflieger hatte sie zuerst überflogen. Sie waren danach von Flugzeugen photographiert worden und gefilmt wie Hollywoodstars, aber den Versuch, diesen Versuch hatten schon andere vor Ihnen unternommen, lieber Professor Carlson, und sie waren ebenso jämmerlich gescheitert wie Sie mit Ihrem schneeweißen Motorboot „Dagmar".

Es war alles aus. Irgendwo ein paar hundert Meilen stromauf und sicher schon sehr nah den ersehnten Tempelresten, hatte Utz Ulfert ein Grab geschaufelt und die starren, sehr bleichen Züge Professor Carlsons mit der schwedischen Flagge bedeckt, ehe er die Erde darauf fallen ließ. Keiner dieser verdammten Indios und Mestizen hatte ihm dabei geholfen.

Denn der Professor Olaf Carlson war ein Opfer der Götter oder Geister gewesen, an die dies gelbliche Mestizenvolk immer noch glaubte, wenn auch die Rosenkränze um ihre Hälse baumelten. Es sollte nicht an Zeichen und Warnungen gefehlt haben, die dem Professor die Weiterfahrt verboten. Da gab es alles, was man sich nur wünschte, von der Katze übern Weg bis zu den Ausläufern des großen Erdbebens vor drei Wochen. Der jetzt so träge scheinende Quiottastrom hatte sich aufgebäumt wie eine Seeschlange, das Motorboot hatte einem Karussel geglichen und die Indianerkanus waren sofort gekentert. Es mußte ein schweres Beben gewesen sein, und nicht einmal allzuweit entfernt. Gewiß. Aber schließlich und endlich waren sie doch alle heil geblieben und der lange Professor hatte gelacht, als ihm die triefenden Burschen, die des Nachts Heiligenbildchen neben ihre Lagerstätten legten und viele Paternoster sprachen, erklärten, daß dies die letzte Warnung des großen Geistes gewesen sei und daß sie alle elend sterben müßten, wenn man nicht augenblicks umkehre. Ja, Olaf Carlson hatte gelacht und dann, als man am andern Morgen sich weigerte weiterzuziehen, hatte er geflucht. Es waren tolle Flüche gewesen, die man bestimmt nicht von einem schwedischen Professor, der sonst ein kühler und beherrschter Herr von einigen fünfzig Jahren war, zu hören gewohnt war. Schwedische, deutsche, spanische und indianische Flüche und plötzlich im schönsten Fluchen hatte der Professor zum Hals gegriffen dann war er vornüber getaumelt auf das Gesicht die Hände in den Boden krallend und keiner war ihm zu Hilfe gesprungen, keiner als Utz Ulfert. Mit einem Griff hatte er Carlson auf den Rücken geworfen, mit einem zweiten den Blasrohrpfeil aus dem Halse gezogen Es war die letzte Hoffnung gewesen, daß sich das Gift noch an der Pfeilspitze befand, in einem gallertartigen Tropfen, daß es sich noch nicht gelöst und aufgelöst hatte. Nichts mehr. Die kleine Spitze des langen Pfeils, die so schmal auslief, daß die Wunde dort nicht größer als ein Insektenstich war, zeigte nicht eine Spur von Gift mehr . . . Da hatte Ulfert versucht, die Wunde auszusaugen, doch sie war so gering, daß kein einziger Blutstropfen hervorkam, und als er den anderen zurufen wollte, daß sie Feuer bringen sollten, irgend ein glühendes Holzstück, um die Wunde auszubrennen, da mußte er sehen, daß es bereits zu spät war und auch, daß die Indianer und Mestizen verschwunden waren, wie aufgesogen von der feuchten, grünen Wand des Urwalds, der wenige Meter von der Landzunge, auf der die Zelte standen, begann. Erst am Abend kamen sie zurück. Einzeln und mit heimtückischen Lammgesichtern. Zujubiles, der Aufseher über die Indios, trat zu Ulfert und fragte, ob man am anderen Morgen den Rückweg antrete. Er erhielt keine Antwort. Auch dann nicht, als er erklärte, sie hätten den Pfeilschützen überall gesucht, aber keine Spur entdecken können. Allein ließen die Indios ihn dann das Grab schaufeln, im Schein des Kesselfeuers das ihre Schildkrötenbrühe zum Brodeln brachte.

Jetzt, im treibenden Boot, dessen Kurs man nur mit einem leichten Ruderdruck zuweilen korrigieren mußte, versuchte Utz Ulfert noch einmal zu denken, was er da gedacht, als er an dem kleinen Hügel stand, während sein Schatten im Schein des Lagerfeuers so groß ward, daß er das ganze Grab überzog.

Wahrlich, Utz Ulfert, dein Leben glich einer Fieberkurve. Das schoß in die Höhe, das stürzte in Tiefen und nur den normalen Pulsschlag, den hast du nie gelernt.

Fort von den Bänken der Oberprima, zwei Monate vor dem Abitur. Natürlich Hamburg. Wie in einer Jüngensgeschichte. Aber jetzt kam nicht der blinde Passagier oder die Fahrt in der Auswandererklasse. Jetzt kam dein erstes großes Abenteuer mit Señora Anna Polata. Deine erste große Liebe. Du mußt ihr auch verdammt gut gefallen haben, der schwarzäugigen schönen Señora, als sie dich zuerst auf der Terrasse des Cafés an der Binnenalster sah und dir zulächelte. Am selben Abend wart ihr irgendwo tanzen und zwei Tage später hattest du eine Fahrkarte 1. Klasse auf dem gleichen Schiff, mit dem Señora Anna Polata nach Südamerika fuhr, und eine Kabine neben der ihren.

Sie sagte, daß sie viel zu alt für dich sei, fünf Jahre älter als ihr stürmischer junger Freund, und heute weiß man, daß es mindestens zehn waren. Sie sagte auch, wie einsam sie sei, seit ihr Mann in einem Alkoholentziehungsheim in Thüringen Aufnahme fand. Ein ganzes Jahr würde er dort bleiben müssen. Aber ob er dann geheilt wäre, das war auch noch die Frage, denn Männer seiner Art würden leicht rückfällig, was kein Wunder sei drüben, wo alles trinke. O, sie war eine schöne und unglückliche Frau, Señora Anna Polata. Sie erlaubte daß Utz Ulfert sie tröstete und 22 Tage waren sie sehr glücklich und erst am Ende der Reise wollte der Junge, der noch vor drei Wochen auf der Prima gesessen, es keineswegs begreifen, daß nun, nach der Landung, alles vorbei sein müsse, daß Señora Anna nicht einmal seinen Gruß erwidern könne, falls er es sich einfallen lassen würde, sie auf dem Korso zu grüßen und daß wenn er nicht Vernunft annähme, Señora Anna leider gezwungen sei, dem Polizeichef einen Wink zu geben, damit er die Einreise verweigere. Ja, hätte er nicht eine Fahrkarte 1. Klasse, so wäre es überhaupt schwer gewesen, an Land zu kommen.

Natürlich, natürlich. So natürlich war das alles. Und es war also nichts mit der Stelle auf der Fazenda, von der doch zu Anfang immer gesprochen wurde. Nein, auch eine Empfehlung an die Exportfirma, deren Mitinhaber Señor Paol Polata war, wurde abgelehnt. Man darf nichts Schriftliches aus der Hand geben, nicht wahr? Und es war bestimmt ein Irrtum, wenn der blonde Junge behauptete daß ihm erzählt worden sei dort könne er, wenn es ihm auf der Fazenda nicht gefiele, jeden Tag eintreten als deutscher Korrespondent und mit einem sehr guten Gehalt. Um deutscher Korrespondent zu sein, mußte man nicht nur deutsch, sondern auch spanisch und portugiesisch können, das war doch sehr einleuchtend und, mein Kleiner, außer ein paar Koseworten und außer „Ich liebe dich" kannst du ja keine Silbe. Leb wohl, und wenn wir uns mal treffen, nicht wahr, dann kennen wir uns nicht.!

Fortsetzung folgt.

Der Schlafkorb am Ofen

Säugling fiel einer gefährlichen Unsitte zum Opfer

Jede Mutter wünscht natürlich, daß ihr Kleinkind während der rauhen und kalten Jahreszeit möglichst vor Kälte und Nässe geschützt ist und es recht warm hat. Und doch muß man in dieser Beziehung recht vorsichtig sein, um das Kind nicht der schlimmsten Gefahr für Gesundheit und Leben auszusetzen. Diese ist aber immer gegeben, wenn das Kind zu nahe an den Ofen gebettet wird, zumal wenn es sich um eiserne Oefen handelt. Was hier bei mangelnder Vorsicht entstehen kann, zeigt ein Vorfall, der sich kürzlich in der Umgebung von Schwerin in Mecklenburg zutrug. Eine Mutter hatte dort ihren zwei Monate alten Säugling dicht an den Ofen in einen Schlafkorb gebettet. Der Korb aber fing Feuer und ging in Flammen auf. Als man hinzukam und das Kind aus dem brennenden Korb riß, hatte es schon so schwere Brandwunden davongetragen, daß es nicht mehr zu retten war und wenig später starb.

Bekanntmachung

Betr.: Anlaß- u. Beleuchtungsbatterien

Auf Grund des § 25 des Reichsleistungsgesetzes sind sämtliche voll brauchbaren Batterien aus stillgelegten Kraftfahrzeugen und Motorbooten, einschließlich der in Pflege befindlichen, für die Wehrmacht beschlagnahmt.
Besitzer solcher Batterien erstatten bis zum 10. 2. 42 einschließlich Meldung an die

Wehrersatz-Inspektion, Gruppe K, Dortmund, Kronprinzenstraße 10.

Die Batterien sind bereitzustellen und mit genauer Anschrift des Ablieferers auf einem Anhängezettel zu versehen. Die Wehrersatz-Inspektion läßt die Batterien abholen und veranlaßt nach Prüfung der Brauchbarkeit Bezahlung zum handelsüblichen Preise bzw. Rückgabe.
Ausgenommen von der Beschlagnahme sind die Batterien folgender Kraftfahrzeuge:
Kraftfahrzeuge von Aerzten, der NSDAP., Gliederungen und der Reichsbehörden; ferner die Kraftfahrzeuge mit rotem Winkel und die vorläufig beorderten Kraftfahrzeuge, schließlich Batterien von Kraftfahrzeugen (einschließlich Motorbooten), die im Interesse der Landesverteidigung oder im öffentlichen Interesse nur zeitweise zum Einsatz vorgesehen sind, ohne den roten Winkel zu führen.
Die Verheimlichung von Batterien wird nach den Kriegsgesetzen bestraft.

Wehrersatz-Inspektion Dortmund

Jeder Heimatfreund hält den „Stadtanzeiger"
das alte, beliebte Heimatblatt

Baldmöglichst
1 bis 3 Mieträume
gesucht. Angebote erbittet
Deutsches Rotes Kreuz
Kreisstelle Rathaus

Dienstpersonal
meldet sich zahlreich, wenn Sie eine kleine Anzeige i. Stadtanzeiger aufgeben!

Bist Du Mitglied der NSV.?

Mutti spare Butter u. Fett
Nur 36 Pfg.
kosten 500 gr goldiger

Brotaufstrich
nahrhaft und köstlich schmeckend, sauber und appetitlich von ihnen selbst mit
Reichelt's Kunsthonigpulver
u. Zucker gekocht, auch vorzügl. zum Teekuchenbacken. Alles lobt! 3 Stück (für 6 kg reichend) 1 RM. (Markschein oder Briefmarken)
B. Reichelt, Breslau 5, Schließfach 36507/e

Wir suchen
junge intelligente Mädchen
zur Ausbildung als Stenotypistin und zur anschließenden Mitarbeit in unserem hiesigen Werke.

Wir bieten
eine kostenlose, gründliche Schulung in Kurzschrift und Maschinenschreiben. Nach Einarbeitung Ansatz in entwicklungsfähiger Stellung unseres Werkes.
Bewerberinnen müssen ihr Pflichtjahr abgeleistet haben und mindestens 18 Jahre alt sein. Unterhaltszuschuß wird während der Ausbildungszeit gezahlt. Wohnen in hiesigen Frauenwerkheimen möglich.
Bewerbungsunterlagen mit neuerem Lichtbild, handgeschriebenem Lebenslauf und vollständigen Zeugnisabschriften sind unter Kennziffer F 5 k zu richten an:
Junkers
Flugzeug- u. Motorenwerke AG.
Flugzeugbau
Stammwerk Dessau
Dessau, Hermann-Göring-Straße 141.

Leeres Einzelzimmer
(pt.) an alleinst. ältere oder berufstätige Dame zum 1. 3. zu vermieten. Angebote unter Nr. 2058 a. d. „Stadtanzeiger".

Bütenfräulein-
Hausmädchen-
Küchenmädchen-
suche ich für meine Gaststätte in Düsseldorf-Oberkassel Mein Betrieb zählt zu den ersten Häusern Düsseldorfs. Freie Wohnung und gute Verpflegung im Hause. Schriftl. Angebote mit Gehaltsansprüchen zu richten an
Peter Damm, Düsseldorf-Oberkassel, Kaiser-Friedrich-Ring 1.

Der „Stadtanzeiger" erscheint wöchentlich 6mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg., Postbezugspreis 2 RM monatl. Druck u. Verlag s. Zt. C. Th. Kartenberg Herne Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik Kunst u. Wissenschaft Erich Wagner, Herne verantwortlich für die örtlichen, sportlichen und provinziellen Mitteilungen Franz Josef Pruus. Castrop-Rauxel Sa.-Nr. 2151 Castrop. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch u. 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W.d.D.W. herausgegebenen Richtlinien z. Zt. gilt Preisliste Nr. 3. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, Scherl.

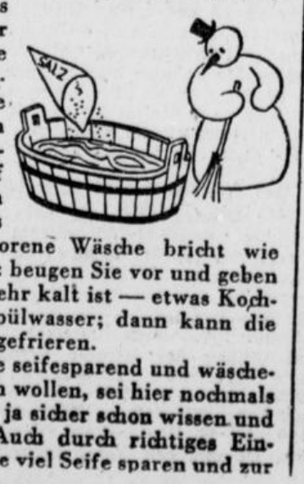
Wäsche am Marterpfahl



Viele Stunden lang muß die Wäsche oft auf der Leine hängen, bis sie trocken ist. Finden Sie nicht, daß es da der Mühe wert ist, auch dem Wäscheaufhängen ein wenig mehr Sorgfalt zu widmen, als dies mitunter zu geschehen pflegt?
Tatsächlich gibt es Hausfrauen, die sich zwar große Mühe mit dem Waschen geben, deren Geduld aber mit dem Auswringen der Wäsche ihr Ende zu finden scheint. Rasch — rasch, heißt es dann, rauf mit der Wäsche auf die Leine — wie, ist ja ganz egal. Nun — in Wirklichkeit ist es anders. Gerade in nassem Zustande — das wissen Sie ja doch von vielen anderen Gelegenheiten her — ist Wäsche nun einmal empfindlicher. Die Gewebefäden sind von dem langen Liegen im Wasser aufgequollen — sie dehnen sich leichter, sie reißen leichter. Befestigen Sie darum die einzelnen Wäschestücke stets so auf der Leine, daß sie darunter möglichst wenig leiden, — machen Sie aus den Wäschepfählen keine Marterpfähle! Besonders große Stükke, Bettlaken, Tischtücher usw. befestigt man an mehreren Stellen, damit sich das in nassem Zustande viel schwerere Gewebe nicht verzieht. — Und noch etwas: achten Sie darauf, daß die Wäscheleinen immer gut gesäubert werden. Viel Mühe — und Seife! — kann sonst umsonst gewesen sein!



Besonders sorgfältig müssen Sie vorgehen, wenn Sie Wäschedrähte zum Aufhängen benützen. Die Drähte können rosten, und Rost zerfrißt die Wäsche. Auch die Wäscheklammern verdienen Ihre Aufmerksamkeit. Schadhafte Klammern muß man glätten oder ausmerzen — aber nicht auf „gut Glück" verwenden und die Wäsche gefährden. — Wenn es übrigens sehr kalt ist und die Möglichkeit besteht, daß die Wäsche beim Trocknen gefriert und steif wird, dann seien Sie besonders vorsichtig. Gefrorene Wäsche bricht wie Glas! Am besten: beugen Sie vor und geben Sie — wenn es sehr kalt ist — etwas Kochsalz ins letzte Spülwasser; dann kann die Wäsche niemals gefrieren.



Und da wir heute seifesparend und wäscheschonend waschen wollen, sei hier nochmals erwähnt, was Sie ja sicher schon wissen und auch befolgen: Auch durch richtiges Einweichen können Sie viel Seife sparen und zur Schonung der Wäsche beitragen. Jene Hausfrauen, die mit ihrer Waschpulvermenge nicht auskommen, weichen die Wäsche meist nicht richtig ein. Mindestens 12 Stunden lang soll das Einweichen dauern, und stets soll man dazu ein gutes Einweichmittel nehmen. So löst man viel Schmutz ohne Seife aus der Wäsche und schont die Wäsche, weil man sie nachher nicht so viel zu reiben braucht. Selbstverständlich müssen Sie auch das Waschwasser gründlich enthärten. Vergessen Sie nie, daß in vielen Gegenden Deutschlands das Wasser hart ist, d. h. Kalk enthält, der sich mit dem Waschmittel zu Kalkseife verbindet und so viel Seife vernichtet. Diese Kalkseife verbraucht aber nicht nur unser wertvolles Waschpulver, sondern setzt sich auch in den Poren der Wäsche fest, macht die Wäsche hart und brüchig und gibt ihr einen unangenehmen Geruch. Wenn also der nächste Waschtag kommt, dann beherzigen Sie, bitte, was Sie hier gelesen haben, und befolgen Sie die Waschanleitung auf den Waschmittelpaketen! So erfüllen auch Sie die Forderung unserer Zeit: SEIFE SPAREN — WÄSCHE SCHONEN!